

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus ohne
den Bezug durch die Post:

monatlich Kr 16.-
vierteljährlich 46.-
halbjährlich 86.-
jährlich 172.-

Abrechnung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

Das Weltparlament der Arbeiter beendet:

Würdiger Abschluß des Kongresses.

Politische Debatte und Schlußwort Otto Bauers.

Die Freitag-Nachtsitzung des Kongresses.

In der Nachmittags-Sitzung führten Van Noosbroeck (Belgien) und Andersen (Dänemark) den Vorsitz. Der erste Redner ist Buchinger (Ungarn): Die wirtschaftliche Not wirkt sich in Ungarn noch verschärft dadurch aus, daß sich das Regime einer demokratischen Kontrolle zu entziehen weiß. Wenn in Deutschland der wirtschaftliche Bankrott auch dadurch heraufbeschworen wurde, weil die Reparationslasten nicht erträglich sind, so wird in Ungarn das wirtschaftliche Leben erwürgt, weil das arbeitende Volk jene Tribute nicht erträgt, die es seinen privilegierten Klassen zahlen muß.

Christlich (Bund, Polen) verweist zur Begründung der ablehnenden Haltung seiner Partei gegenüber der vorgelegten Resolution auf die Erfahrungen der Koalitionspolitik in Polen. Keine der drei Koalitionsregierungen hat eine sozialistische, eine arbeiterfreundliche Politik geführt, außer der ersten. So haben schließlich die arbeitenden Massen Polens dem Staatsstreik Billfudals zugestimmt. Es hat nicht lange gedauert, und die Arbeitermassen Polens haben es verstanden, was die Diktatur Billfudals bedeutet. Wenn wir zu den Verhältnissen in Deutschland, die heute im Mittelpunkt stehen, hinüberblicken, so müssen wir feststellen, daß sich da viele Analogien konstatieren lassen. Wir sehen doch einen Weg zur Stärkung und Rettung der Demokratie, das ist die Wahrung der Rechte der Arbeiterklasse zu dem Zweck, die formell kapitalistische Demokratie in eine soziale Demokratie zu verwandeln.

Ronal (Ungarische Emigranten): Die Herrschenden Ungarns waren immer innige Verbündete der deutschen Faschisten.

Dieses Land der Krüger und der Bettler diene der europäischen Arbeiterbewegung als warnendes Beispiel. Wir wünschen, daß der Hochnut des Landfriedens und die Demut des Bettlers nicht obliegen, daß das Symbol europäischen Lebens nicht der Zügel und der Bettelstab werden, der kämpfe gegen die Gefahr der zentral-europäischen Faschisten.

Carlyle (Litauen): Wir haben selbst mit dem Blut, mit dem Verzweiflungskampf unserer Genossen, mit der Beerdigung unserer Organisation die Grausamkeit und Schrecken des Faschistenregimes zu büßen gehabt. Die erste Lehre, die wir gezogen haben, ist die, daß man die Falschversuche der Faschisten in ihrem Keim ersticken muß, wenn man durch sie nicht erstickt werden will.

Die zweite Lehre ist, daß es zu wenig ist, wenn gegen die Gefahren und Puffversuche des Faschismus lediglich die der Internationale angeschlossenen Parteiorganisationen und Gewerkschaften vorgehen. Es ist von großer Wichtigkeit, daß die Regierungen jener Staaten, in denen die Sozialdemokraten mitbestimmen, die ganze Macht ihrer Autorität und ihres politischen Einflusses dazu und hauptsächlich gegen die Vorwärtler der Demokratie und Freiheit richten.

Antwort an die Kritiker.

Wels (Deutschland): Eine Minute für Christlich, zwei Minuten für Maxton. Christlich sagte, unsere deutsche Politik habe verlagert. Christlich kann so reden, denn er ist jung in der Internationale. Für Monate hind es kaum, daß der „Bund“ in die Internationale eintrat, aber ihm reicht es aus, um als Schulmeister der deutschen Sozialdemokratie aufzutreten. Maxton sagte, der Aufstieg des Faschismus beginnt mit der Koalitionspolitik der Sozialdemokratie. Genosse Maxton, lesen Sie die Geschichte der deutschen Revolution. Die Koalitionspolitik begann mit dem ersten Tage der Revolution, weil wir nicht einen Tag im Parlament eine Mehrheit der Sozialdemokratie hatten und gezwungen waren, mit denen zusammenzugehen, die guten Willens waren. Und in Bruch haben wir nur mit der Koalitionspolitik, dank Braun und Severing, die Demokratie getettet. Die Ehre der deutschen Sozialdemokratie, Genosse Maxton, ist bei uns in guter Hut. Ich kenne keinen deutschen Sozialdemokraten, der vor der Gefahr schwänkte oder zittern wird. Kommt der Kampf, geht es in die Schützengräben, dann erwarten wir, daß Christlich und Maxton mit ihren Sturmabteilungen zu uns stoßen und mit uns mit Leib und Leben für die deutsche Freiheit kämpfen werden. Mit Worten ist uns nicht geholfen. (Stürmischer Beifall.)

Auch Niedzialowski (Polen, PPS) wandte sich gegen die Kritik Christlich an der deutschen Sozialdemokratie. Dann kommt

Otto Bauer zum Schlußwort.

Maxton hat mir das Wort übel genommen, daß man aus der isolierten Sicherheit einer von Faschismus nicht angegriffenen Demokratie leicht reden könne. Maxton kann aber nicht bejahen, daß wir hier in Mitteleuropa leider Erfahrungen haben, die er natürlich nicht kennt. Genossen, ich erinnere mich an Zeiten hier in meinem Lande, hier in Oesterreich, wo die Wiener Schutzbataillone in Transporten wie im Kriege hinaus in die Provinz gegangen sind und die Arbeiterfrauen dort gestanden sind, und geweint haben, nicht anders als im Krieg. Ich erinnere mich, Genosse Maxton, jener Nächte, wo uns Faschistenüberfälle drohten, wo die Arbeiter, die den ganzen Tag gearbeitet hatten, die Nacht hindurch gewacht haben, gewacht über die Sicherheit der Arbeiterklasse und der Republik. Wer solche Zeiten mitgemacht hat, der weiß, daß es in der Entwicklung der Klassenkämpfe Zeiten geben kann, in denen nicht mehr die Idee entscheidet, nicht mehr, ob man ein konstruktives Programm für den Sozialismus in unserer Zeit aufstellen, vermag oder nicht, sondern, das zu entscheiden, drohen ganz andre Dinge.

Genosse, Nachkriegswehr, Munitionsvorräte, Handgranaten!

Deswegen, Genosse Maxton, haben wir uns nicht für die Koalitionspolitik oder für Desorientierungspolitik hier ausgesprochen, auch nicht gegen sie, sondern wir müssen denen, die an der verantwortlichen Stelle kämpfen, die Wahl der zweckmäßigsten Mittel allein überlassen.

Warum reden wir von Krediten? Weil wir diesen Akt der internationalen Solidarität, sei es auch in kapitalistischer Form, solange es eben nicht anders möglich ist, annehmen müssen, weil, wenn das nicht geschieht, Millionen deutscher Familienväter mehr arbeitslos würden. Millionen Frauen und Kinder hungern mühen. Und wenn die Genossen Maxton und Christlich aus deshalb hingestellt haben als schlechte Sozialisten, so will ich Ihnen eines sagen: Es ist mein Stolz, der größte Stolz meines Lebens, daß hunderttausend österreichische Arbeiter mit das Vertrauen geschenkt haben, daß ich, soweit es in meinen Kräften steht, ihre Lebensinteressen wahren und verteidigen werde. Und von diesen hunderttausenden österreichischen Arbeitern sind zehntausende, vielleicht hunderttausende, betroffen, daß auch sie im Falle der deutschen Katastrophe um Arbeit und Brot kommen können.

Ich kann diesen Arbeitern noch nicht mit sozialistischen Mitteln helfen, ich muß den Schutz für sie innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft verlangen, und trotzdem würde ich mich als Vertreter an den Interessen dieser Arbeiter betrachten, wenn ich nicht jedes Mittel, das in der kapitalistischen Gesellschaft möglich ist, anwenden würde, um zu versuchen, wenigstens einen Teil dieser Arbeiterklasse vor dem entsetzlichen Schicksal, das sie bedroht, zu bewahren. (Lobender Beifall.)

Was sagen denn unsere Genossen, die mit der Resolution nicht einverstanden sind, was ist ihre Alternative? Sie wollen die Maßregeln, die wir verlangen, nicht, was wollen sie? Sie sagen,

die deutsche Arbeitermasse soll die Macht ergreifen

und den Sozialismus verwirklichen. Wer es ernst meint mit den Worten von Nachkriegswehr und Revolution, wer damit nicht nur eine propagandistische Phrase aussprechen will, der weiß: Das ist nicht, wie Genosse Maxton es hingestellt hat, eine Frage der Formulierung eines künftigen Programms für den Sozialismus in unserer Zeit, sondern Kampf, Kampf nicht im bildlichen Sinne nicht mit geistigen Waffen, sondern mit andern. Ich gestehe Ihnen, Genossen, es gibt Situationen, in denen die Arbeiterklasse eines Landes keine andre Wahl mehr hat, als den Kampf mit solchen Mitteln. Aber ich halte es nicht für die Schwachheit von Revolutionären, von wirklichen Revolutionären, so leichtfertig zu reden: „Greift doch die Macht!“ Denn wirklicher Revolutionär ist nicht der, der das Wort Revolution und das Wort

von der Nachkriegswehr sich im täglichen Sprachgebrauch abnutzen läßt.

Wir kommen aus verschiedenen Ländern, wir haben verschiedene Erfahrungen, wir haben verschiedene Temperamente und haben verschiedene Grade von Verantwortung. Deswegen, Genossen, ist es begreiflich, daß wir nicht gleich eines Sinnes sind und daß wir debattieren. Wenn wir aber auch da und dort über das und jenes verschiedener Meinung gewesen sind, darüber dürfen wir nicht verschiedener Meinung sein, was jetzt die Stunde erfordert:

daß wir, wo immer wir stehen, alles tun müssen, was in unserer Macht ist, um die deutsche Arbeiterklasse zu retten, um ihre Freiheit zu schützen, um ihr zu helfen, damit sie auf dem Kampfboden, der ihr bleibt, aufbaue das große Gebäude des deutschen Sozialismus. (Brausender, anhaltender Beifall. Der Kongreß erhebt sich und bringt Bauer stürmische Ovationen dar.)

Das Referat über die Wirtschaftslage.

Am Mittwoch ergriff Grimm-Schweiz als Berichterstatter das Wort zu seinem Referat über die wirtschaftliche Lage. Er begründete ausführlich eine längere Resolution der Wirtschaftskommission, in der er erklärte, daß jedes Mittel, das der Kapitalismus zur Bekämpfung der Krise versucht hat, sich unter seiner Herrschaft in einem Jähns für die Arbeiterklasse verwandelt. Er hat sich als unfähig erwiesen, die Wirtschaft zu organisieren und die von ihm angelegten Güter so zu verwalten, daß sie der allgemeinen Wohlfahrt dienen. Die kapitalistische Wirtschaft kann nicht beseitigt werden ohne Beseitigung des kapitalistischen Systems selbst. Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die Krise ist zugleich der Kampf für die Erringung der politischen Macht des Proletariats. Nur in dem Maße, als das organisierte Proletariat eines jeden Landes im Klassenkampf seine Positionen festsetzt und ausdehnt, wird es ihm gelingen, die Krisenfolgen zu mildern und mit der Ueberwindung der kapitalistischen Wirtschaft die Krise selbst zu beseitigen.

Die letzte Sitzung.

Wien, 1. August. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung berichtet Christlich-Deutschland namens der Mandatsprüfungskommission, daß auf dem Kongreß insgesamt 742 Teilnehmer anwesend sind, unter ihnen 115 Frauen. Es sind darunter 663 ordentliche Delegierte und 79 Gastdelegierte.

Es wird zunächst noch ein Bericht von Friedrich Adler eine Aenderung der Statuten beschlossen, die vor allem eine Verringerung der Zahl der Delegierten zum Kongreß, ferner Bestimmungen über die Einberufung der auf dem letzten Brüsseler Kongreß neu geschaffenen, bisher noch nicht in Tätigkeit getretenen Sozialistischen Konferenzen und schließlich Bestimmungen über eine Erweiterung der Exekutive und des Büros der Internationale enthält. Anträge der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands werden abgelehnt, nachdem Friedrich Adler auf die Kritik des Redners der Unabhängigen Arbeiterpartei erklärt hat, daß die Statuten der Internationale den Willen zur Einheit der internationalen Bewegung und den Willen zur Einheit der Bewegung in jedem einzelnen Lande klar aussprechen.

Es folgt dann die Debatte über die Resolution der Wirtschaftskommission. Als erste Rednerin spricht das Mitglied des Amerikahauses Genossin Mary Hamilton, die feststellt, daß die Arbeiterregierung, obwohl sie eine Minderheitsregierung ist und mit der Gegererschaft des Finanzkapitals zu rechnen hat, es verstanden hat, die Rechte der Arbeiterklasse zu verteidigen und ihr Schicksal zu erleichtern.

Silliquit, Amerika, stellt fest, daß die Krise Amerika doppelt hart gefaßt hat, weil es herabgesunken ist von der höchsten Höhe des Wohlstandes in die Tiefe des Leidens. Die Produktion ist um mehr als 25 Prozent gesunken, die Löhne um zehn Milliarden Dollar im Jahr. Die Ursache der Krise in Amerika liegt vornehmlich in der Ueberproduktionskrise. Die Produktivität der Industrie ist seit dem Krieg um 60 Prozent gestiegen, die Löhne nur um 20 Prozent; die Zahl der Arbeitslosen ist nahezu gleich geblieben. (Schluß auf Seite 3.)

SAI weist den Weg.

Die schwierige Situation, die der vierte Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Europa vorgefunden hat, mußte ein Prüfstein für die innere Festigkeit, für die Entschluß- und Aktionsfähigkeit der Internationale werden. Wenn wir mit der politischen Resolution des Wiener Kongresses mit den Beschlüssen der früheren Tagungen vergleichen, wenn wir an den in der Debatte geäußerten Meinungen der SAI erkennen und die Einheitsförmigkeit der SAI erkennen und uns obendrein vergegenwärtigen, daß unter den denkbar schwierigsten Voraussetzungen ein Weg gesucht werden mußte, werden wir mit Genugtuung feststellen können, daß die Internationale die Probe bestanden, daß sie sich als festgefügted Instrument der internationalen proletarischen Politik erwiesen hat.

Die sozialdemokratische Internationale wollte und konnte niemals ähnlich der Moskauer Internationale eine obrigkeitliche Instanz sein, die den angeschlossenen Parteien Aufträge erteilt. Die sogenannte III. Internationale ist lediglich eine Filiale der bolschewistischen Regierung Rußlands; sie unterhält Filialen in den einzelnen Ländern, befoldet sie und geht mit den „Führern“ dieser Filialstellungen um, wie der Unternehmer eben mit besoldeten und jederzeit absetzbaren Angestellten umspringt. Die sozialistische Arbeiter-Internationale ist auf freiwilliger Disziplin und auf fester Solidarität aufgebaut, die sich aus den gemeinsamen Interessen der Proletarier aller Länder ergibt.

Freilich bedarf es kritischer Erkenntnis und reifer Erfahrung, um jeweils zu erkennen, welches die wahrhaft internationalen, die allen gemeinsamen, zum Wohl aller Proletarier zu wachsenden Interessen sind. Genosse Vandervelde hat vor dem Kongreß im „Kampf“ darauf hingewiesen, daß heute mehr denn je die Arbeiterklasse, vielfach mitbestimmend im Staate, mitwirkend in der öffentlichen Verwaltung, gewisse nationale Sonderinteressen hat, die von den anderen Parteien nicht ohne weiteres verstanden werden. In der unmittelbaren Nachkriegsperiode hat sich das sehr stark bemerkbar gemacht. Auf der einen Seite die Parteien der „Siegerländer“, auf der anderen die der „Besiegten“, auf der einen die an der Erhaltung und Festigung der neuen Staaten interessierten Parteien, auf der anderen die Parteien der neuentstandenen nationalen Minderheiten. Der Wiener Kongreß hat bewiesen, daß diese aus den materiellen Lebensbedingungen der Arbeiterklasse erwachsenden, gerade dem wirklichen Marxismus leicht verständlichen, Gegenstände heute auf einen gewissen Rest von gegenwärtigen Anschauungen zusammengeschrumpft sind, daß die Arbeiter fast aller Länder reif genug sind, mit nüchternem Blick die nationalstaatlichen Ideologien zu durchdringen und über sich selbst hinaus „nationalen“ Sonderinteressen das gemeinsame Interesse aller zu sehen.

Es gab unter den hundert Delegierten des Wiener Kongresses keinen, der sich nicht der Ansicht Otto Bauers angeschlossen hätte, daß der Schlüsselpunkt der europäischen Politik heute Deutschland ist und daß daher jede Partei der Internationale das ihre dazu beitragen muß, die deutsche Demokratie in dem Kampf gegen den Faschismus zu unterstützen. Daher die Forderung der Resolution nach einer internationalen Hilfsaktion für Deutschland; und alle Delegierten waren der Ueberzeugung, daß die Kredithilfe für Deutschland nicht an politische Bedingungen geknüpft werden, daß der Zentralität Deutschlands kein weiterer Eintrag geschehen dürfe. Die Internationale hat aber auch erneut und mit allem Nachdruck die Forderung nach Sireichung aller Kriegsschulden und Beschränkung der Reparationen auf den Ertrag der tatsächlichen, Zivilpersonen erwachsenen Sachschäden erhoben. Für die französischen Genossen bedeutet die

Zustimmung zu dieser Forderung ein sehr nutzliches, ein faktisch nicht ungefährliches Bekenntnis zu dem proletarischen Gesamtinteresse. Natürlich kann es auch dem französischen Proletariat nur nützen, wenn das leidige Reparationsproblem aus der Welt geschafft, die deutsche Demokratie gesichert, Europa befriedet wird; aber im Augenblick wird der französische Nationalismus die Sozialisten wieder als die Knechte Deutschlands, als „Brüssler“ beschimpfen, auf die ungeheuren Opfer Frankreichs im Kriege, die Verwüstung seiner Provinzen, die Not von Millionen seiner Einwohner durch vier Kriegs- und eine Reihe Nachkriegsjahre hinweisen. Umso mehr müssen die deutschen Parteien der Internationale, die SPD. voran, dem deutschen Volke klarmachen, daß nicht die „Verletzung der Heimverträge“, nicht die reißlose Tilgung der „Tribute“, sondern die Erfüllung dessen, was Deutschland erfüllen kann und wozu es moralische Bindungen verpflichtet, den Ausweg aus den Reparationskrisen darstellt.

Ist es nicht das schönste Zeichen erstarbter sozialistischer Solidarität, daß die Forderung nach Revision der Verträge in Wien gerade von den französischen Sozialisten verfolgt, von Léon Blum mit so nützigen Worten verteidigt wurde! Auch hierin ist die Internationale einig: die sozialdemokratischen Parteien dürfen keine Garantien des Unrechts sein, das 1919 in Paris begangen wurde, sie müssen Anwälte der Revision sein und sie nach Maßgabe ihrer politischen Macht durchzuführen. Vergessen wir nicht, daß auch das ein Beschluß ist, den sich manche Parteien der SAJ schwer anbringen mußten. Die polnischen Genossen müssen angesichts der durch mehr als ein Jahrhundert geübten Vergeßlichkeit ihres Volkes durch Russen und Preußen fürchten, daß die Revisionskampagne nicht beim Korridor und der oberösterreichischen Grenze Halt mache, sondern daß die heute schon verbündeten Mächte, Sakentzenationalismus und Sowjetimperialismus, zu einer neuen Teilung Polens schreiten. Die tschechischen Genossen fürchten von einer zu frühen Revision die neuerliche Unterdrückung des slowakischen Volkes durch magyarische Gewalttäter. Die Internationale hat diesen Nationen die Fufage gegeben, daß ihre Freiheit und staatliche Selbständigkeit niemals in Frage stehen darf, und sie fordert die Revision nach Maßgabe des Erstarkens des Sozialismus, friedlich und schrittweise. Der Sillerparole von der Verletzung der Verträge wird die deutsche Sozialdemokratie den Gedanken der schrittweisen und friedlichen Revision entgegenzusetzen; sie fordert Geduld vom deutschen Volk, aber sie bringt ihm dafür heute schon die Zustimmung der gesamten Internationale zu solcher Politik.

Allerdings — einen Krieg ist uns die Revision nicht wert. Und so nachdrücklich die sozialistischen Parteien der „Siegerstaaten“ werden betonen müssen, daß sie keine Garantien des Unrechts sein und keine Rüstungen zum Schutze des Unrechts bewilligen wollen, so fest muß auch die deutsche Sozialdemokratie sich daran halten, daß ihr die Revision der Grenzen nicht das Opfer von Millionen Menschenleben wert sein kann, das ein

Krieg, das die faschistische, von heute auf morgen geforderte „Revision“ verlangen würde. Die Internationale hat sich mehrmals und mit allem Nachdruck zur Demokratie belohnt. Sie sieht in dieser Staatsform die sicherste Gewähr der unblutigen Emanzipation der Arbeiterklasse, den ebenen und besten Weg zum Sozialismus, die solideste Sicherung des Weltfriedens. Aber sie ist weit entfernt davon, in der Demokratie einen Selbstzweck, einen Fetisch zu erblicken. Sie ist weit entfernt von irgendwelchem „Reformismus“, der dem revolutionären Gedanken entsagen und der um der Demokratie willen auf den Sozialismus verzichten würde. In zwei Fällen kündigt die Sozialistische Internationale, hinter der Millionen organisierter Arbeiter, hinter der in Europa allein rund 30 Millionen Wähler stehen, der Bourgeoisie in aller Form die bewaffnete Revolution an: wenn der Faschismus die Vernichtung der mittel- und westeuropäischen Demokratie versuchen, oder wenn die Bourgeoisie einen neuen imperialistischen Krieg entfesseln sollte. Dann wird die Arbeiterklasse sich mit allen Mitteln des Faschismus erwehren, wird sie mit allen Mitteln die Verwandlung des imperialistischen Krieges in die Revolution erstreben. Und dieses Bewußtsein soll uns nicht zuletzt in dem kommenden harten Winter Mut und Hoffnung geben: wir sind einig mit unseren Genossen in Frankreich, England und Deutschland, einig mit der gesamten internationalen Arbeiterklasse, daß wir, wenn die Bourgeoisie uns den demokratischen Weg verlegt, wenn sie sich gegen den notwendigen Umbau der Wirtschaft mit Gewalt wehrt, wenn sie uns in den Krieg heben will, ihr unter den alten Fahnen der Revolution entgegenzutreten werden!

Kongreß der Ciamac.

Hilfe durch Wirtschaftsaufbau.

Der zweite Tag des Kongresses der Kriegsoffiziere fand im Zeichen der Fachreferate. Genosse Brandeis ergänzte als Berichterstatter einen schriftlich niedergelegten Bericht über die wirtschaftlichen Voraussetzungen des Weltfriedens durch die klare Feststellung, daß die Wirtschaftsprobleme politische Fragen geworden sind und daß der Weltfrieden nur durch wirtschaftliche Stabilisierung erreicht werden kann; Genosse Brandeis beschäftigte sich weiter mit den Verfallserscheinungen des Kapitalismus, wies darauf hin, daß das herrschende, verrottete System durch die Zustucht zu Staatshilfe und Staatsbestrafungen immer mehr dem Staatskapitalismus zuströme und darum dem Problem der sozialistischen Gesellschaft nicht länger habhaft und verhandlungslos gegenüberstehen darf. Die einzige Hilfe für Europa kann im Augenblick nur in Aufgaben erblickt werden, die der herrschenden Antarktis und dem Selbständigkeitswahn der Kleinstaaterei und der Planlosigkeit der Produktion ein Ende bereiten müssen: Aufgabe der Zollmauern, einheitliche Wirtschaftsgebiete, tatsächlicher Abbau des Nationalismus mit allen seinen wirtschaftlichen und militärischen Fortschritten, die Mindestforderungen der Millionen Kriegsoffiziere, die mit ihrem Blut keinen Frieden, keine Ruhe erkaufen konnten. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen des Friedens sind heute als rein sozialistisch erkannt: Umstellung der Landwirtschaft auf Gemeinschaftsbasis, Kürzung der Arbeitszeit, Abschaffung des Profit- und Nationalstärkungswahns, Aufbau der Planwirtschaft und Verstärkung der Völker durch Taten und nicht durch Worte sind die Forderungen der Kriegsoffiziere, die das moralische Anrecht haben auf eine befriedete Welt.

Genosse K o h m a n n, Deutschland, berichtete dann eingehend über den Stand der Abrüstung und Schiedsgerichtsbarkeit und ergänzte seinen hier wiedergegebenen Bericht hauptsächlich dadurch, daß er auf die Notwendigkeit der Erhaltung der deutschen Demokratie gegen den Faschismus verwies. Was Europa für Deutschland tun wird, geschieht auch für die ganze Welt, denn die Erhaltung der friedenswilligen deutschen Republikaner gegen den Irrewahn und die Demagogie des Sakentzenes ist für Europa lebenswichtig. Darum wird es aber am wichtig-

sten sein, durch wahrhafte Abrüstung der nationalistischen Rasse ihre Haupt Schlagworte von der Notwendigkeit der Vaterlandsverteidigung zu nehmen. Im Gegensatz zu ihm sprach Genosse Grohn (Magdeburg) von der Gefahr, die Deutschland durch das verelendete und damit dem Bolschewismus in die Arme getriebene radikalisierte Proletariat drohe. Infolgedessen muß man sich ganz ernstlich mit dem Problem der Arbeitsbeschaffung beschäftigen, denn die heutige Wirtschaft ist ein System der Anarchie; das unhaltbare System der Bank- und Industriefinanzwirtschaft muß die Staatsleitungen zwingen, der Wirtschaft ein Rindermädchen mitzugeben, weil die Wirtschaftsführer der Zeit nicht gefolgt sind und wie Kinder das einmal Erreichte festhalten müssen, weil jeder für sich kämpft. Wenn man ihnen allen aber den guten Glauben nicht mehr zubilligen wird können — und das muß bald geschehen — dann wird sich die Staatsleitung entschließen müssen, die Wirtschaftsmagnaten in ein Irrenhaus zu sperren, denn das System der Nationalisierung, die auf einer Seite die Produktion erhöht und den Gütern auf der anderen Seite durch Entlassung der Arbeiter den Markt entzieht, ist mit normalem Gehirn nicht mehr zu rechtfertigen. In Deutschland wird sich in nächster Zeit zeigen, daß das System der Arbeitslosenversicherung bei diesem Raubbau am Volkwohl zusammenbrechen muß, weil einfach bald niemand mehr da sein wird, der die Versicherung bezahlen können. Die psychologischen Voraussetzungen für die effektive Zusammenfassung Europas nach Briand's Plan wären jetzt mehr als gegeben; Europa muß nur den Willen aufbringen, vom Bord zur Tat überzugehen, Europa muß sich nur überzeugen, daß die deutsche Demokratie noch lebensfähig und stark genug ist, am Wiederaufbau — allerdings auf anderer Basis — mitzuwirken. Genosse Grohn hatte mit seiner Rede großen Erfolg: Prof. Cassin, Mitbegründer der Ciamac, Delegierter Frankreichs beim Völkerbund als Vertreter der Kriegsteilnehmer, Prof. Broussiche und Abbe Secret von der Union Federal werden am Montag nach Magdeburg reisen, um die deutschen innerpolitischen Verhältnisse genau zu studieren. In der ersten Kommission hielt noch Genosse K. Cassin ein erschöpfendes Referat über den Stand der Abrüstung — besser Nichtabrüstung —

und Schiedsgerichtsbarkeit, alle Redner verwiesen auf die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes und setzten sich für die Revision der Verträge ein. Dagegen stellten sich die Redner Polens: ein Delegierter erklärte, daß die enge Verbindung der Reichswehr mit Rußland und der deutschen Industrie mit den Sowjets das Vertrauen des Auslandes zu Deutschland immer mehr untergrabe, ein zweiter Redner nahm scharf Stellung für die Unverletzlichkeit der Verträge. Zur Zeit ist die Debatte über die Resolution zur Friedensfrage noch im Gang; Oesterreichs und Deutschlands Vertreter haben wie immer im Voll der feinen Nationen keinen leichten Stand, werden aber von Cassin merklich unterstützt. Zur weiteren Debatte steht noch die Frage der Jugendziehung im pazifistischen Sinn und die Schaffung eines Antikriegsmuseums, das als Wanderschau gedacht ist, um die Erinnerung an die furchtbaren Kriegsjahre nicht verblasen zu lassen.

Der Kongreß gibt ein erhabendes Bild wahrer internationaler Zusammenarbeit von Männern, die einander im Bohn des kapitalistischen Imperialismus einig als Feinde gegenüberstanden; allen Phantasten von „Feinden“ und „Abwehr des Feindes“, allen diesen Brüllern der Unmenslichkeit sei empfohlen, sich diese Verkümmung von Männern anzusehen, die gewiß das Recht haben, sich über den Wert oder Unwert des frisch-fröhlichen Stahlbades auszusprechen; sie alle haben den Bohn des Hasses erkannt und sie alle kämpfen jetzt mit Waffen der Erkenntnis und des Geistes um einen neuen Angriff: den Ansturm des arbeitenden Volkes gegen die Reste des Kapitalismus, die schon gewaltig in ihren Grundpfeilern erschüttert ist. Und daß sie alle unter der zielbewußten Leitung von Männern stehen, die eines Sinnes sind mit der Sozialdemokratie, ist ein neuer Beweis für die Kraft und Macht unserer Arbeit, die als Ziel hat die Errichtung des freien Volksstaates!

Aufschub des Präzisionsdienstes

Das Ministerium für nationale Verteidigung hat soeben eine wichtige Veränderung in den Wehrvorschriften durchgeführt und bewilligt, daß auch Lehrer im Anzuge ihrer Lehrtätigkeit bis zur Ablegung der Lehramtsprüfung und Anwärter in anderen Staats- und öffentlichen Diensten, die vor der Bestellung zum Beamten, Richter, Professor u. a. eine Hauptprüfung abzulegen haben, bis zur Ablegung dieser Prüfung um Aufschub des Präzisionsdienstes ansuchen können.

Der Präzisionsdienst (heute Verlängerung) kann prinzipiell nur bis zum 1. Oktober dieses Jahres bewilligt werden. In dem der Militärstellen 24. Lebensjahr erreicht; über diese Altersgrenze hinaus kann der Aufschub nur ausnahmsweise bewilligt werden.

Die Gesuche um Bewilligung eines solchen Aufschubes sind in der üblichen Weise einzureichen, d. h. bei der Assezierungscommission oder Heimatausschüsse 1. Instanz. Im Jahre 1931 können derartige Gesuche bis längstens 1. September 1931 eingereicht werden. Die Gesuche müssen mit der Bestätigung des zur Erledigung der Personalangelegenheit des Militärstellenkompetenten Amtes versehen sein, daß der Militärstellen sich im Vorbereitungsdienst (Anwärterverhältnis) befindet und in welcher Zeit er normal die vorgeschriebene Prüfung ablegen kann.

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varlen.

„Dann sind Sie nicht gefährlich!“ sagte Torre mit unverkennbarem Hohn in der Stimme und wandte sich ebenso unvermittelt von Clay ab, wie er das Gespräch begonnen hatte.

Ein widerlicher Mensch, dachte Clay, dessen innerer Kerger bis zum Halse gestiegen war. Wenn dieser Kerl keine Millionen hätte, würde er sogar noch als Schwelmer ein großer Moch sein. Ich kann zu diesem Mann nicht höflich sein, obwohl es dumm ist, denn der Justizminister ist sein Vorgesetzter.

Aber was meinte er mit seinen Reden? ... Clay konnte immer mehr das Gefühl nicht unterdrücken, daß die meisten hier heute abend Theater spielen. Aber warum ging es bei diesem Theaterstück, und wer waren die Akteure und wer das Publikum?

Clay dachte einen Augenblick ganz erschrocken: Bin ich das Publikum?

Diesen Gedanken jedoch verwarf er sofort wieder. Seine Person war zu unbedeutend, als daß es irgend etwas geben könnte, um vor ihm ein solches Schauspiel aufzuführen.

Doch wenn Clay jetzt darauf achtete, fiel es ihm auf, daß der Commander, Lundberg und Torre oft eigenartige Blicke miteinander tauschten. Und sobald sie sich ansahen, schien in allen drei Gesichtern eine geheime Furcht zu sprechen.

Doch war noch ein anderes, sehr trübseliges Gefühl, über das Clay sich fast ärgerte, weil es ihm zu absurd erschien. Es schien ihm, als ob alle drei Personen die gleichen Augen hätten. Diese große Red-

lichkeit war ihm noch nie aufgefallen, weil er sie auch noch nie zusammen gesehen hatte.

Clay dachte über sich selbst und die unheimliche Eigenschaft, die er an sich hatte, häufiger mit seinen Gefühlen und Empfindungen zu sehen als mit seinen konkreten Augen.

Es gab allerdings Fälle, wo sich sein Gefühl als scharfer erwies hatte als seine physischen Augen. Diesmal aber war es sicher eine Klarheit. Er befand sich an diesem Tage in einem Zustand, der an hysterische Grenze, und er war klug genug, dies selbst zu erkennen.

Clay hatte das Gefühl, den Boden unter seinen Füßen zu verlieren und sein Gehirn in ein Nebelmeer zu bringen, wo die Phantasie stärker als alle Realitäten sein würde.

Er trat daher an das eine Fenster und streckte ein wenig den Arm hoch, als wenn er sich reckte. In diesem Augenblick leuchtete ganz kurz dreimal ein rotes Auge im Park auf.

Das war Inspektor Terrible, und nun wußte Clay, daß seine Leute auf dem Posten waren. Als er sich umwandte, stand Bing hinter ihm.

Bing lächelte ein lautes und schmerzhaftes Lächeln. Clay schätzte, wie eine feine Welle von Eau de Cologne über ihn berging.

Dieser Mann ist ein Weib, dachte Clay, aber schätzte sich trotzdem sitzlos hingezogen zu diesem jungen Lyriker.

„Es ist hier immer so lustig!“ sagte Bing und sah mit weichen, braunen Augen zu Clay auf.

„Ja, es ist hier sehr vergnügt! Sie haben sicher auch vergnügt Menschen!“ antwortete Clay freundlich, wenn seine Worte auch nicht sein Empfinden ausdrückten.

Aber er war sehr erstaunt über die Antwort Bing.

Schmerz und Schmerz oft mit Lust verwechselt! Schmerz ist oft schöner als Lust! Eine Träne hat die feinsten Schwingungen. Ein Gelächter ist ein stumpfes Ding gegen eine Träne. ... Doch wie oft wird die Träne zu einem Gelächter! Es war Clay, als ob über die Augen Bings leichte Wolken schlichen, die irgendein Licht verborgen wollten.

„Das ist mir ein wenig zu hoch!“ sagte Clay ehrlich, aber innerlich erschrocken er doch, denn er wußte nun auch, daß Bing heute abend ebenfalls ein Wespenst durch die lästige Gesellschaft gehen sah. Ja, so viel hatte er doch von Bings strafhaftem Ausdruck verstanden.

Verd... dies alles ist eine rätselhafte Gesellschaft, dachte Clay, und er begann sich zu ärgern.

„Sie sollten uns einen großen Gefallen tun.“ sagte in diesem Augenblick eine Inarrende Stimme zu Bing. Es war Torre. Er legte seine große moerere Hand auf Bings Schulter und sah ihn mit seinen starren Augen an. Clay machte eine seltsame Entdeckung. Er sah deutlich, daß durch Bings Gestalt ein leichtes Zittern lief, als Torre seine Hand auf Bings Schultern legte.

Bing wurde seltsam blaß und trat schnell zurück. Nur das Lächeln blieb in seinem Gesicht. Auch dieses Lächeln ist eine Maske, dachte Clay und kniff sich ins Bein, damit er auf dem Boden der Realität blieb.

Bing lächelte noch immer und gab den starren Blick Torres zurück. Aber es sah aus, als läge er Torres Augen gar nicht. Er schien durch Torre hindurchzusehen, als wäre Torre aus Glas.

„Sind Sie schreckhaft?“ sagte Torre und argwöhnlich das Wort „Schreckhaft“ in einer Weise, daß es wie ein kurzes Gebell klang. Es klang wie das kurze Gebell eines Wolfes, der ein Stück Wild festhielt.

„Sie haben recht. Es gingen seltsame Träume durch meine letzten Nächte. Ich sah einen brennenden Baum, der das Weltall erfüllte. Aber dieser rote Brand waren Blüten... rote Blüten... Sie wuchsen mit einer unheimlichen Schnelligkeit und waren Früchte. O, welche schönen Früchte müßte die rote Welt der Blüten ergeben. Und ich wollte sie pflücken... meine Hände pflücken... aber ich pflückte nichts als Totenschädel... Totenschädel... Ist das nicht ein häßlicher Traum? Ist das kein Grund, um schreckhaft zu sein?“ Es war eine weiche, melodische Stimme, die diese Worte nicht sprach, sondern fast sang.

Aber nicht diese Worte erklaarten und erschreckten Clay, sondern dieser unheimliche Klang, den plötzlich die Augen Bings ausstrahlten. Es war, als brenne dieser Traumbaum tatsächlich in seinen Augen. Es war eine förmliche Lüge, die aus diesen Augen herausging.

Jetzt war es Torre, durch dessen Gestalt ein eigenartiges Zittern lief. Jetzt war es Torre, dessen Augen in irgendeine Ferne liefen, die ihn scheinbar nicht mehr erschreckte.

„Sie zittern ja auch!“ sagte Bing zu Torre und trat einen Schritt vor. Aber Torre sprang vor diesem Schritt zurück. Es war fast, als wollte er fliehen... doch er beherrschte sich und fuhr mit seiner Hand durch die Luft, als würde er etwas Häßliches fort.

Er murmelte: „Der Alkohol! Man sollte nicht so viel trinken!“

„Es sind wunderbare Erkenntnisse, die einem der Alkohol beschert...“, sagte Bing träumerisch, ... aber man kann auch sie nur in Klaffen ertragen, ohne zu zerbrechen!“

„Ich sollte Ihnen einen Gefallen tun?“ fragte Bing, als fiel ihm erst jetzt Torres Bitte ein. (Fortsetzung folgt.)

Die letzte Sitzung.

(Schluß von Seite 1.)

Toni Zender verweist darauf, daß die Politik der kurzfristigen Kredite zum großen Teil durch die Schuld verantwortlicher deutscher Führer herbeigeführt wurde, die die öffentliche Wirtschaft dadurch bekämpfen zu können glaubten, daß man ihr den langfristigen Auslandskredit entzog. Das geschah unter Führung des ehemaligen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, der heute noch im Ausland vielfach als Autorität gilt. Nicht als Bittende treten wir vor den Kongress, nicht als Einzelmenschen und als Partei, aber als ein Land, das Wohlstand empfangen will, sondern in dem Bewußtsein, daß wir die Soldaten sind, die in den vordersten Schützengräben gegen die internationale Reaktion und den Bolschismus kämpfen.

Locher-Vollstina schildert die Lage in Belgien. Schmidt-Holland erklärt, daß 20 oder 40 Millionen Arbeitslose ein sofortiges unmittelbares Handeln fordern, was die Sozialistische Arbeiter-Internationale und der Internationale Gewerkschaftsbund auch zu vollbringen vermöchten. Müller-Schweden gibt für die schwedische Partei die Erklärung ab, daß sie für die deutsche Resolution stimmen würde, da sie so formuliert sei, daß den einzelnen Parteien ihre tatsächliche Freiheit gewahrt bleibe. Dr. Groh-Poten meint, daß die Resolution praktische Ratschläge enthält, die von großer Bedeutung sind. Das deutsche Kreditproblem ist auf die Banken gestützt und es ist zusammengebrochen, weil die Einleger fürchtlich geworden sind. In dem Augenblick, wo sich das Kreditproblem auf die Staatsbank stützt, ist es nicht mehr abhängig von den Einlegern und wird stabil und wird der Privatwirtschaft ständig Geld leihen.

In seinem Schlußwort wendet sich Grimm gegen die Währungsresolution, welche zu diesem Punkt der Tagesordnung von der Unabhängigen Partei Englands und Polens, dem Bund, sowie von Schmidt-Holland eingebracht worden ist und die in der Erklärung gipfelt, daß das Währungsprogramm die Ablehnung einer Politik der Isolierung und der Zusammenarbeit mit den kapitalistischen Parteien enthält.

Nach dem Schlußwort Grimms wurde die Resolution der Wirtschaftskommission angenommen, die Währungsresolution mit 299 gegen 5 Stimmen abgelehnt.

Banderwede teilt dann mit, daß von Henderson ein Telegramm eingelangt ist, das dem Kongress den warmsten Dank für seine Grüße übermittelt.

In seiner Schlußrede teilt Banderwede zunächst mit, daß die Internationale den österreichischen Genossen zum Zeichen der Dankbarkeit eine Büste von Karl Marx geschenkt hat, die ein Werk des Sohnes von Jean Longuet ist. Dieser Kongress, erklärt er dann, hat der zerrissenen kapitalistischen Welt die einzige internationale entgegengekehrt. Vereint sind wir, vereint im Guten wie im Bösen. Was immer geschieht, diese Einheit wird bleiben. Vereint werden wir kämpfen unter dem roten Banner und mit dem Rufe: „Es lebe die Internationale!“

Züricher, langanhaltender Beifall ertönt. Die Delegierten erheben sich und singen die Internationale.

Theorie und Praxis.

Deutsche Nationalsozialisten der Tschechoslowakei gegen die Sonntagsruhe.

Was für eine exzessive Gesellschaft sich in der sudetendeutschen Halbkreislerpartei zusammenschließt, lehrt eine Tatsache, die wir in der letzten Folge der „Allgemeinen Anzeigerzeitung“ (Reichenberg) entnehmen. Der Allgemeine Anzeigerverband bemüht sich naturgemäß auch in denjenigen Städten, wo es bisher keine Sonntagsruhe gibt, diese durchzusetzen. So geschah es auch in Arnau. Bei der Abstimmung des Antrages in der Gemeindevertretung auf Abgabe einer Keutierung für die Sonntagsruhe stimmten von den Stadtvertretern 10 für den Antrag und 18 dagegen. Unter den Gegnern der Sonntagsruhe befanden sich außer den Angehörigen der bürgerlichen Parteien auch drei Angehörige der nationalsozialistischen Partei und zwar zwei Angestellte namens Klenner und Opaterub und ein Fabrikhandwerker. Es ist nun Sache des sonst so redseligen „Tag“, zu erklären, ob sich die nationalsozialistische Partei mit der Abstimmung dieser drei Parteimitglieder identifiziert und ob diese drei Gegner der Sonntagsruhe im Auftrag der Partei oder im Einvernehmen mit ihr gehandelt haben. Wir richten deswegen an den „Tag“ die öffentliche Anfrage, wie es sich damit verhält und mühten, wenn uns keine Antwort wird, annehmen, daß die nationalsozialistische Partei sich mit den drei Mitgliedern der Arnauer Stadtvertretung, die gegen die Sonntagsruhe gestimmt haben, solidarisch erklärt. Auch der „Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband“ (D. S. V.) muß sich melden, ob die beiden genannten Angestellten seine Mitglieder sind und er mühte sie von rechts wegen ausschließen, weil sie gegen die Sonntagsruhe gestimmt haben. Auch der D. S. V. hat nun das Wort, sein Schweigen würde daraus hinauslaufen, daß auch er Mitglieder in seinen Reihen duldet, die sich gegen die Lebensrechte der Angestellten in der unerhörtesten Weise vergehen.

In der ganzen Welt sind starke Strömungen für Herabsetzung der Arbeitszeit und die Einführung der Fünftagewoche. Daran mag man ersehen, wie exzessiv unsere Nationalsozialisten sind, wenn sich Mitglieder dieser Partei finden, ja Funktionäre, welche die Einführung der Sonntagsruhe, dieser selbstverständlichen Forderung jedes arbeitenden Menschen im Jahre 1931 verhindern wollen.

Um den deutschen Kredit.

Amerika für die Herabsetzung der Reparationen?

New York, 1. August. Unter den Bankiers, die gestern mit Albert Wiggin eine Besprechung hatten, befanden sich Parker Gilbert, Rufus Leflingwell, Thomas Cochran, sämtlich vom Hause J. P. Morgan & Co., sowie Paul Warburg, der Präsident der Bank of Manhattan. Wiggin wird am Ende der Woche in Basel eintreffen. Die Morgenblätter, die sich eingehend mit den Aufgaben des V. J. Komitees beschäftigen, nehmen an, der Ausschuss werde bald zu Entscheidungen kommen, da ein erheblicher Teil der Vorarbeiten bereits in Deutschland erledigt worden sei. Ein Blatt nimmt an, daß das Programm des Komitees innerhalb eines Monats fertig ausgearbeitet sein werde.

Im Zusammenhang damit wird in Bankkreisen erneut betont, daß es durchaus notwendig sei, eine dauernde und nicht nur eine vorübergehende Lösung der deutschen Probleme zu finden. Deutschland könne als ein durchaus guter Schuldner für langfristige Anleihen angesehen werden, wenigstens unter der Voraussetzung, daß die Reparationen wesentlich herabgesetzt werden. Hinsichtlich der Ernennung Wiggins zum Vertreter Amerikas beim V. J. Komitee wird in Finanzkreisen auf den Umstand hingewiesen, daß die Chase Nationalbank größere Interessen in Deutschland als irgendeine andere

New Yorker Bank und daß auch MacGarrah die Wahl Wiggins beifürwortete. Was die jetzt dringende Frage der kurzfristigen Kredite anbelangt, wurde gestern ein Ausschuss der New Yorker Banken gebildet, in dem alle Banken mit größeren deutschen Kreditbeteiligungen vertreten sind. Der Ausschuss, der im Gebäude der Federal Reserve Bank tagte, beschäftigte sich mit den Plänen des Reichsbankpräsidenten Luther betreffs einer Fortdauer der Kredithilfe für Deutschland. Die Beratungen des Komitees werden bis einschließlich Sonntag dauern, um dem deutschen Wunsch einer Verständigung bis zum Montag zu entsprechen. Die Vorschläge Luthers, von denen einer eine Kreditdauer von wenigstens einem halben Jahre verlangt, wurden von den beteiligten Bankkreisen als billig und vernünftig bezeichnet.

Der Unterstaatssekretär des Schatzamtes Ogden Mills und Gouverneur Koeris von der Philadelphia Federal Reserve Bank waren während der Ausschusssitzung anwesend.

Die weiteren deutschen Finanzmaßnahmen machten in hiesigen Bankkreisen einen ausgezeichneten Eindruck, da hierin erneut das Bestreben erblickt wird, die Lösung des Finanzproblems in energischster Weise weiterzubetreiben.

Franco-amerikanischer Kredit für England.

London, 1. August. Die Bank von England gibt bekannt, daß die Bank von Frankreich und die Federal Reserve Bank of New York der Bank von England je einen Kredit in der Höhe von 25 Millionen Pfund Sterling zur Verfügung gestellt haben. Das britische Schatzamt hat die Bank von England gebeten, sie möge gemäß dem Gesetze von 1928 ihre Ermächtigung dazu erteilen, daß für die Zeit von drei Wochen Banknoten in der Höhe von 15 Millionen Pfund Sterling emittiert werden. Die Gesamtschuld der Banknoten würde dann 275 Millionen Pfund Sterling betragen.

Ein neuer Hilfsplan Amerikas.

Berlin, 1. August. Das Contibüro meldet: Die amerikanische Regierung hat Deutschland einen neuen Plan zur Hilfeleistung bei der Behebung seiner finanziellen Schwierigkeiten unterbreitet. Die mehrere Berliner Blätter infolge einer Indiskretion zu melden in der Lage sind, ist durch Vermittlung des Vizekonsuls Sadetti bei der deutschen Regierung angefragt worden, ob das amerikanische Farmamt Deutschland dadurch unterstützen könne, daß es einen Teil der in Amerika vorhandenen Weizen- und Baumwollüberschüsse zu liberalen Bedingungen verkaufe. Die Verkäufe sollen durch langfristige Kredite finanziert werden. — Der Plan dürfte augenblicklich vom deutschen Kabinett beraten werden. Eine Entscheidung der deutschen Regierung liegt noch nicht vor.

Die Sanierung der Dresdner Bank.

Berlin, 1. August. (Wolff.) Um jeden Zweifel zu beheben, daß die Dresdner Bank in der Lage ist, auch nach Wiederaufnahme des vollen Zahlungsverkehrs ihre Funktionen zu erfüllen und ihren Einlegern die höchste dankmäßige Sicherheit zu bieten, beteiligte sich die Reichsregierung an der Dresdner Bank mit einem voll eingezahlten Kapital von 300 Millionen. Das

Krisenmaßnahmen in Deutschland.

Reichsbankdiskont 15 Prozent. — Reichsbeteiligung an der Dresdner Bank.

Die deutsche Reichsbank hat zu dem ungewöhnlichen Mittel gegriffen, den Reichsbankdiskont von 10 auf 15 Prozent zu erhöhen.

Die Reichsbank bezweckt damit wohl zweierlei: Die Eindämmung des Zahlungsmittelumschlages und Maßnahmen gegen die Kapitalflucht. Die Banken reichen bekanntlich bei der Reichsbank Wechsel ein, welche zum jeweiligen Zinssatz der Bank diskontiert werden und wofür die Banken Papiergeld erhalten. Je höher der Zinssatz, desto geringer die Lust, Wechsel zu diskontieren und desto geringer die Zahlungsmittelmenge, welche von der Reichsbank angefordert und ausgezahlt wird. So bemüht sich also die Reichsbank durch die Erhöhung des Zinssatzes den Papiergeldumlauf einzudämmen und die Golddeckung der Papiernoten unter ein gewisses Ausmaß nicht herabsinken zu lassen. Andererseits ist die Erhöhung des Zinssatzes ein Mittel gegen die Kapitalflucht: je höher der Zinssatz in Deutschland, desto geringer der Anreiz, deutsches Kapital im Auslande anzulegen.

Allerdings ist eine so enorme Erhöhung des Zinssatzes, wie ihn die deutsche Reichsbank vorgenommen hat, für die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands von Bedenken. Wenn der Unternehmer nur zu hohem Zins Geld, das er zur Lohnauszahlung und zum Ankauf von Rohstoffen braucht, erhält, überlegt er es sich zu produzieren und so wird die Ankurbelung der Wirtschaft erschwert, die Auffassung eines Teiles der

Reich übernimmt zu diesem Zweck 300 Millionen Reichsmark Borgzusage, die mit einer kumulativen Borgzugsabwende von 7 Prozent ausgestattet sind. Da die Zustimmung des Aufsichtsrates zu der Schaffung der Borgzusage heute erfolgt ist und die Mehrheit für die Durchführung der Beschlüsse durch die Generalversammlung gesichert ist, stellt das Reich die für den Bezug der Borgzusage erforderlichen Mittel der Dresdner Bank schon jetzt zur Verfügung.

Die Vorstandsmitglieder der Dresdner Bank haben im Hinblick darauf, daß der weitaus größte Aktienbesitz sich beim Reich befindet, dem neuen Großaktionär die Bereitwilligkeit erklärt, ihre Ämter zur Verfügung zu stellen. Das Reich hat sich seine Entscheidung hierzu vorbehalten.

Keine Betriebseinstellung bei der Alpine.

Wien, 1. August. Wie die Blätter melden, bestehen begründete Aussichten, daß die Betriebe der Alpine Montan-Gesellschaft austretend erhalten werden. Die Betriebseinstellung auf dem Erzberg, die Dämmung des Hochofens in Donawitz und die Einschränkungen in Donawitz und Rindberg dürften Mitte August wahrscheinlich noch nicht durchgeführt werden. Die Kündigungen sind allerdings schon ausgesprochen, da die Gesellschaft auf jeden Fall den Termin wahren will. Es besteht die Aussicht, daß der Alpine Montan-Gesellschaft Aufträge, insbesondere seitens öffentlicher Körperschaften — namentlich der Bundesbahnen — zugewiesen werden. Die Entscheidung hierüber soll in den nächsten Tagen fallen.

160 Sowjetangehörige in Buenos Aires verhaftet.

Buenos Aires, 1. August. (Reuter.) Die Polizei nahm gestern in den Diensträumen der hiesigen Sowjetrussischen Handelsvertretung (Kontor) eine eingehende Durchsuchung vor, wobei das gesamte Personal, d. i. 160 Personen einschließlich 15 Frauen, verhaftet wurde.

Armee der Arbeitslosen verhindert. Zweifellos ist es die Absicht der Reichsbank und der Reichsregierung, daß sich die Unternehmer das notwendige Geld durch Abstoßung der Lager und durch Wareneport verschaffen, wodurch fremde Devisen ins Land kommen und die deutsche Währung gestützt wird. Sicherlich sind sich die leitenden Kreise in Deutschland bewußt, daß sie durch die Erhöhung des Zinssatzes der Ankurbelung der deutschen Wirtschaft entgegenarbeiten, aber die Festigung der Währung ist ihnen im Augenblick wichtiger als alles andere.

Eine zweite Maßnahme von außerordentlicher Bedeutung ist die Beteiligung des Reiches an der Dresdner Bank. Die deutschen Banken werden sich bei der Wiederverstellung des freien Zahlungsverkehrs, zu dem es nach und nach in der nächsten Zeit wird kommen müssen, in einer schwierigen Lage befinden. Besonders droht der Dresdner Bank die Illiquidität, d. h. die Gefahr, den an diese Bank gestellten Ansprüchen in Bargeld nicht genügen zu können. Die Reichsregierung beabsichtigt daher, der genannten Bank mit 300 Millionen Reichsmark beizuspringen, um welchen Betrag das Aktienkapital dieser Bank erhöht werden wird und welche Aktien eben vom Reich übernommen werden. Diese Nachrichten werden bestätigt durch den Rücktritt des Direktoriums der Dresdner Bank, welches durch Personen ersetzt werden wird, die das Vertrauen der gegenwärtigen Reichsregierung genießen.

Beide Maßnahmen der deutschen Reichsregierung zeigen, wie akut noch immer die Kredit- und Währungsfrage des deutschen Reiches ist.

Der bolschewistische Antikriegstag wieder verfrachtet.

Soweit sich nach den bis Mitternacht eingelangten Meldungen übersehen läßt, ist der kommunistische „Antikriegstag“, wie ja nicht anders zu erwarten war, wiederum kläglich verfrachtet. Die Massen sind ausgeblieben wie immer und nur die Polizeiberbote verschaffen den bolschewistischen Führern eine billige Ausrufe. Wenn sich Herr Slavil einmal entschließen könnte, Kundgebungen, die ohnehin nicht stattfinden, ruhig zu gestatten, so würde sich erst der Bankrott der Moskowiter im schönsten Lichte zeigen.

Aus Böhmen werden so gut wie keine Versuche zu Kundgebungen gemeldet. Rächerliche Anfälle gab es in Pilsen und da oder dort in Prager Vorstädten, in Oberleutenstorf fanden sich keine Trupps zusammen. In Mähren und Schlesien versuchten die Kommunisten an manchen Orten zu demonstrieren. In Brünn 100 Mann, in Freitaldau 90 Mann, in Orlau 40. Es waren also wiederum die dank den Kommunisten so blühende Bürokratie und Polizei, die demonstrierten.

Schießerei in Berlin.

Auch im Ausland ist es den Kommunisten nirgends gelungen, Demonstrationen zustandzubringen. Dagegen haben sie in Berlin, wo sie ja nunmehr als eine Unterabteilung der Hitlerpartei fungieren, Polizisten überfallen und einen Wachmeister schwer verletzt. Als die von allen Seiten beschlossene Polizei ebenfalls feuerte, wurden zwei Zivilisten verletzt.

Fünfjahresplan und Militarismus.

In einem Artikel des „Freien Wort“ führt Genosse Robert Schirfauer folgende interessante Daten über die militärische Seite des Fünfjahresplanes an:

„Dabei ergibt sich nämlich, daß die Verstaatlichung Rußlands heute auch genau im Geiste dieser kapitalistischen Verstaatlichungen vor sich geht.“

Dieser Geist war immer der militärische, der sich im übrigen um die Wohlfahrt des Volkes nicht kümmert, im Gegenzug zum sozialistischen. Der Fünfjahresplan ist der typische Ausdruck dieser militaristischen völkerverfeindlichen Verstaatlichung. Diese Verstaatlichung des Fünfjahresplanes als Militärplan einerseits, als Volkspan andererseits ist bereits durchgeführt in dem ausgezeichneten Buch „Noten Rußland rüftet“ von Jakob Trachtenberg (H. Luchage, 1931, Berlin), das von uns, im Gegensatz zur Rechtsprelle, noch viel zu wenig gekannt und angewandt ist. Aus ihm ergibt sich nach dem amtlichen Material, daß Sowjetrußland 80 Prozent des vorgezeichneten Fünfjahresplans als militärischen Zweck, aber nur 1,2 Prozent zur Gesundheitsförderung, 3 Prozent für Bildung aussetzt. Daß zwar die Traktorenproduktion, die ja bekanntlich der Tankproduktion fast gleich ist, im finsternen, unangehörten Kroll, in dem ununterschiedlichen, unangenehmsten „größten Hüttenwerk der Welt“ (Herrn. Kemmele im „Neuen Aufbau“ 1931, Heft 3, S. 149) Magnitostroj mit Riesenschritten vor sich geht, ebenso die Kriegsjugzeugfabrikation für die Oskowichim (Gesellschaft der Freunde der Landesverteidigung, des Ausbaues der Chemie und der Luftflotte), daß aber von den 721 russischen Städten noch Vollendung des Fünfjahresplanes nur 28 Städte Kanalisation, nur 28 Wasserleitung haben werden. Während nach Beendigung des Fünfjahresplans in der Oktoberhälfte am roten Platz die Maschinengewehre und Tanks auffahren, werden die Bewohner Rußlands nur je einen Schuß haben, denn bis dahin liegt der Plan bei einer Bevölkerung von 169 Millionen nur 80 Millionen Paar Schuhe vor. Die Beispiele liegen sich verunderrtsachen. Hier glücken sich auch nun erst die Argumente der drei Genossen ein. Beweist die marxistische Grundlehre, daß in Rußland der Übergang von der vorkapitalistischen zur kapitalistischen Wirtschaftsweise vor sich geht, so beweisen diese Tatsachen, daß die Kapitalisierung im Gegensatz zu allen bisherigen Kapitalisierungen in der Form militaristisch-bürgerlicher Verstaatlichung großen Stills vor sich geht.“

Die Affäre Stribrný

wird in ihren tiefsten Zusammenhängen und als politisches Problem

ausführlich dargestellt in dem Heft 3/4 der

Tribüne

das neben einer Reihe anderer interessanter Beiträge die Aufsätze enthält:

Patriotismus und Korruption (von Emil Franzel)

Kapitalismus, Korruption, Demokratie (von Robert Wiener)

Haben Sie schon ihr Abonnement erneuert?

Haben Sie schon einen neuen Abonnenten

geworben?

Tagesneuigkeiten

staatsbürgerliche „Gleichberechtigung“

bei unserem erlauchtem Bundesbruder Carol.

Beim Kongreß der Ciamae wird mir einer der Teilnehmer vorgestellt. Es ist ein Ungar aus Siebenbürgen, gewesener Oberleutnant namens Viktor Reszegh, derzeit lebend in Satu-mare. Er bezieht als achtzigprozentiger Invalid eine Monatspension von 1300 Lei, was ungefähr 300 Kronen entspricht. Ein Hauptmann Czervinka, derzeit in Ciu-löbend, ist auch nach Prag gekommen und erzählt, daß die rumänische Regierung ihm eine Pension von 1593 Lei bewilligt habe. Diese Pensionen sind nach Aussage dieser beiden Gewährsmänner deshalb so niedrig, weil sie an Kriegsverletzte ausbezahlt werden, die nicht rumänischer Nationalität sind. Die beiden ehemaligen Frontkämpfer vertreten die Interessen einer großen Anzahl bedauernswürdiger Menschen, denen durch englischen und jüdischen grausamen Nationalismus ihr moralisches Recht genommen wird. Rumänische Staatsbürger bekommen unter gleichen Verhältnissen Pensionen von 13.000 bis 13.500 Lei im Monat. Man hat zum Kongreß der Ciamae andersnationale Kriegsverletzte von Rumänien nicht delegiert. Man hat den beiden mühsigen Kämpfern in bekannter freundschaftlicher Weise nahegelegt, sich an dem Kongreß nicht zu beteiligen, da das sonst „unangenehme Folgen“ zeitigen könnte. Trotzdem wurde die Angelegenheit der Fürsorgekommission unterbreitet. Darauf erklärten die offiziellen Vertreter der rumänischen Kriegsveterane sofort, daß die Gleichstellung der Invaliden bereits vom Abgeordnetenhause bewilligt wurde und nur noch dem Senat zur Beschlussfassung unterbreitet werden soll. Leider liegt es aber schon mal so im Wesen von Aktionen, die sich gegen Nationalismus richten, daß dieses letzte Hindernis niemals überwinden werden konnte. Die so schnell wechselnden rumänischen Regierungen haben bis jetzt immer vor ihrem glorreichen Ende feierlichst erklärt, ihre Pflicht gegenüber diesen Armen zu erfüllen, die kommende Regierung hat aber diese Angelegenheit immer wieder erst einmal überprüften müssen. Der Kongreß wird sich dieser Angelegenheit sicher warm annehmen und wir unterbreiten sie der Defensionsliste in der Hoffnung, daß unser erlauchter und humaner Bundesgenosse, zu dem es Herrn B e n e s immer wieder mit elementarer Kraft zieht, eine Handlung der Humanität auf die Dauer nicht sabotieren wird. W. L.

Gefährliche Illusionen.

Auf einem Bankett der „Nationalunion der Reserveoffiziere“ in Careasson sah sich der französische Kriegsminister Maginot „genötigt“ über die bevorstehende Abrüstungskonferenz in dieser Weise zu äußern: „Mit Unrecht wird die bevorstehende Konferenz als eine Abrüstungs-Konferenz bezeichnet. Mit solchen unrichtigen Formeln werden unter den Völkern gefährliche Illusionen erzeugt. Es handelt sich keineswegs um eine Abrüstungskonferenz sondern . . .“

Das weitere, was Herr Maginot noch sagte, die richtige Formel, welche er seiner Meinung nach gefunden zu haben glaubt, ist schon uninteressant. Amüsant ist nur, daß der Herr Kriegsminister Maginot die Völker, sofern er unter diesem Wort die bestimmte Schicht des Proletariats versteht, für so dumm hält, sie könnten an eine Abrüstungskonferenz glauben. Derartige Träumereien gibt sich doch heute im Zeitalter des Kellogg-Schwindel-Paktes kein Mensch mehr hin und Herr Maginot braucht nicht zu glauben, daß eine heuchlerische Formulierung, immer hübsch die Dinge beim richtigen Namen nennen, „gefährliche Illusionen“ wecken könnte — wie es zum Beispiel die Vorstellung von der Friedensliebe, der zur Zeit stärksten europäischen Militärmacht, wäre. Aber an dieser Schwärmerie glauben nur die Herren europäischen Kriegsminister, welche sich samt und sonders für harmlose Lämmer halten und in der Illusion leben, daß das Volk aus dem umgebängten Schafspelz den Wolf nicht heranscheiden sieht, der doch allerorten und bei allen Konferenzen sich immer zum Schluß als das zeigt, was er ist. Das Raubergesicht aller dieser Konferenzen prägt sich doch klar aus in der Formel: „Die . . . Konferenz führte nicht zu dem erhofften Ergebnis.“

So war es mit allen möglichen Konferenzen, Besuchen und Staatsvisiten gegangen. Man aß gut und trank gut, man repräsentierte und hielt eine kleine, vom Beifall aller Anwesenden oft unterbrochene Rede, damit der Steuerzahler sieht, daß für sein Geld doch etwas geschieht, und heute sind wir soweit — daß alles auf dem Nullpunkt des bürgerlichen Verkehrs angelangt ist. Sind soweit, daß sich Herr Maginot erlaubt, die Hoffnung einiger Menschen auf Abrüstung und Frieden als „gefährliche Illusion“ zu bezeichnen. In einem Augenblick, da die Not Europas zum Himmel schreit, da weite Strecken Europas vom Glend der Arbeitslosigkeit zeugen und der Fürsorge entzogen müssen, weil Geld nur in Munition und Kanonen angelegt werden darf — gibt es keine anderen gefährlichen Illusionen für Herrn Maginot, als die einer erfolgreichen Abrüstungskonferenz.

Aber Herr Maginot irrt. Gefährlicher als die Hoffnung an einen Erfolg der Abrüstungskonferenz zu glauben, gefährlicher als die „unrichtige Formel“ für diese Konferenz ist die Illusion der Herren Kriegsminister, daß ihrem

Völkerbund der Tiere.

Friede zwischen Hunden, Katzen und Tauben. — Der Mann, der Füchse dressiert.

Der deutsche Kulturfilm hat den einzigen Fuchsdressier der Welt für seine Zwecke engagiert: Herrn Solemann aus Jnaim.

Eine schlankes Tierbändigerin, knallbunt gekleidet, mit mandelförmigen Augen, grünen Samthosen bis zum Knie und ebensolcher Jacke mit goldenen Knöpfen, steht in einem Fuchschuppen, der nach zoologischem Garten riecht. Man denkt: Löwen und Tiger müßten zu ihren Füßen liegen, Leoparden ihre Beine umschmeicheln. Aber Tauben setzen sich auf ihre Schulter, Katzen klettern an ihr empor, Hunde bezeugen ihre große Liebe, Füchse bogen für sie. Man erzählt, daß die betreffende Dame überhaupt nur eine Gehilfin des Tierbändigers ist, eines diesen Mannes mit Stoppeln im Gesicht — eine Gehilfin des Herrn Solemann. Die Schöpfung dieses Herrn ist ein neues Paradies: er dressiert Füchse im Verein mit Tauben, Katzen und Hunden, und auf seine Plakate könnte er schreiben: „Erste und einzige Leistung dieser Art! Der Welt einziger Fuchsdressier!“

Der Mann, der heute eine ganz große Nummer ist, und der sogar schon um die Jahrhundertwende, ohne Füchse, die halbe Welt für sich „erobert“ hatte, blickt auf eine echte Artisten-Baufbahn mit all ihrem Drumher und Drüber zurück. Ganz kein angefangen — etwas später Villenbesitzer in Wien — beim Erdbeben in San Francisco, 1906, alles verloren mitsamt dem schönen dressierten Tierpark — langsam wieder hochgearbeitet, allmählich hinausgeführt. Nur durch einen Zufall hat er keinen wahren Beruf gefunden, keine „innere Berufung“: Tiere zu dressieren. Er stand bei den Kaiserjägern in Wien und dodelst bei der Jagd; eines Tages kommt der Herr Hauptmann zu ihm mit seinem Hund, und der Hund hat sich das Bein gebrochen. Solemann soll das bis es gesund wird. „Das vergeht das Schnaufer!“ — nimmt es zu sich und pflegt es so rührend mit Wiener Weisheiten, Löffelpalastschinken usw., bis es gesund wird. „Das vergeht das Schnaufer!“ — und es zeigt seine Anhänglichkeit mit diesen kleinen Dienstleistungen und alligen Kunststücken.

Hier beginnt nun Solemanns Dompteur-Saufbahn. Die Sache mit Hauptmanns Hund hat sich herumgesprochen, eine Zeitung hat sogar darüber geschrieben (B. Zellen), und nun sehr eine Wallfahrt ein aus allen Bezirken Wiens, Leute kommen gelaufen mit kranken Hunden, die eigentlich getötet werden sollten, und die sie nun Solemann schenken. Der behält die gezeichneten, feiert öffentliche Dressurvorführung. Eine tragikomische Nummer ist das, diese Garde aufstrebender Tierinvaliden. Im Vorhofs-Zirkus weint man Tränen der Rührung.

Der Haustier-Bändiger hat dann noch merkwürdige Dinge vollbracht. Die vier Wände, in denen er mit seinen Tieren probte, wurden zur Höhle eines Raubers. Man munkelte, daß er sich dem Teufel verschrieben habe. In der Tat

treiben und hintertreiben die Völker Europas noch lange zu schauen werden.

Die Völker brauchen Arbeit und Wohlstand, fordern die Sicherung ihrer wirtschaftlichen Existenz, verlangen nach einer ordentlichen sozialen Fürsorge in Zeiten der Not und benötigen dazu des Friedens. Sie haben keine Zeit, sich „gefährlichen Illusionen“ hinzugeben, wie es Herr Maginot und Kollegen sich gestatten dürfen und werden, wenn es not tut, ihrem Willen nach Aufbau und Fortschritt deutlich Ausdruck zu geben wissen.

Der Vogel.

Postraub.

Gesetz der Duplizität.

Lemberg, 1. August. Auf die von Przemyśl nach Bircza fahrende Postambulanz, die u. a. einen Bargelddbetrag von 18.000 Florin mit sich führte, wurde Freitagabend von sechs Banditen ein verwegener Raubüberfall verübt. Ein Polizeisoldat, der die Ambulanz bewachte, wurde auf der Stelle durch Revolvergeschüsse getötet, der Aufsicher der Ambulanz erlitt schwere Verletzungen. Die Banditen raubten das gesamte Bargeld und verschwanden spurlos in den nahen Wäldern. Man nimmt an, daß es sich um einen Terrorakt der ukrainischen Geheimorganisation handelt. Trotz der sofort eingeleiteten Untersuchung fehlt bisher von den Tätern jede Spur.

Dippoldiswalde (Sachsen), 1. August. Heute früh wurde ein von Dresden nach Weisung-Altenberg fahrender Postkraftwagen in der Nähe von Wendisch-Carsdorf durch einen mitten auf der Straße haltenden Privatkraftwagen aufgehalten, so daß der Postautoführer die Fahrt unterbrechen mußte. Plötzlich kamen aus dem Walde zwei maskierte Männer mit vorgehaltenen Revolvern und verlangten dem Postautoführer die Wagenschlüssel ab. Gleichzeitig drach ein Dritter am Hinterteil des Postautos das Borhängegloch auf. Den Räubern gelang es, 21.000 Mark, die zur Rentenauszahlung in Dippoldiswalde bestimmt waren, zu erbeuten. Darauf führten die Räuber mit dem auf der Straßenmitte haltenden Privatauto davon.

Familien drama.

Kassel, 1. August. In ihrer Wohnung am Kirchweg wurden heute früh der 34jährige Professor Eßlein, seine 40jährige Ehefrau sowie ihr 13jähriger Sohn und die 7jährige Tochter in ihren Betten erschossen aufgefunden. Aus hinter-

war es zu jener Zeit noch sehr merkwürdig, die Urgeheinde Hunde und Katzen friedlich miteinander langen und turnen zu sehen. Als dann ein anderer Dressier versuchte, es nachzumachen, gefellte Solemann den Hunden und Katzen noch — Tauben hinzu und hatte glänzend gesiegt. Abends ließ er es Beifall, wenn am Schluß der Vorstellung die Katzen in einen hochgehängten Korb sprangen, auf dessen Rand schon Tauben und junge Hunde saßen und alles friedlich nebeneinander schliefen.

Ein paar Jahre später — und Solemann kam, wieder als Erster und Einziger, mit der Fuchsdressur. Das Schicksal schien ihm gerade leicht genug zu sein. Abermals war ihm ein Unfall beigeprungen. In einem Wiener Kaffeehaus hatte man ihm einen zugelassenen Fuchs geschenkt, der sofort Samsofas, Lorien und Kellner anzuknabern begann. Als das Fuchselein bei Solemanns die halbe Wohnung in Grund und Boden gemadert hatte, wäre man es gern wieder los geworden. Das Tier aber kam immer wieder zurück, und so blieb Solemann nichts weiter übrig, als — es zu dressieren. Der erstaunliche Versuch gelang. Bald gefellten sich weitere fünf Fuchskollegen zu dem ersten, und als der Zirkus Busch nach Wien kam, wurde Solemann entdeckt und sofort für Busch verpflichtet.

Befragt, wie er „es fertigbringt“, zuckt er nur mit den Achseln. Nicht, als wollte er Geheimnisse für sich behalten. Sondern, weil er eine bestimmte Arbeitsweise nicht kennt. Hier gibt es keine „Grundsätze“. Der richtige Blick für die Eigenart der „Tierpersönlichkeit“, das gute Verständnis für die schüchternen Regungen einer jeden Tierseele, ein gefühlvolles Handeln ersetzt alle vorgefahnen Lehren und Monatelange, geduldige Proben müssen dann das Wollen und Können des Tieres unterstützen und festigen, oft muß eine bestimmte Übung in allen ihren Phasen viele hundert Mal am Tag wiederholt werden. Gegen den Willen des Tieres und ohne dessen Willen läßt sich nichts ausrichten — mit Hunger und Peinliche nun schon ganz und gar nicht. Diesen Willen aber zu wecken, zu erkennen, in die richtige Bahn zu lenken, das ist, laut Solemann, die Kunst des Dompteurs.

„Wenn ich ein Wiener Viedel blase“, erzählt er, dann kommen sie artig zu mir, nehmen Platz und hören zu — auf diese Art gewöhne ich sie daran, im Licht der Lampe still zu stehen. Ich mache die Tiere aufmerksam auf das, was sie leisten können — und nun muß ich ihnen bei ihrem Ehrgeiz mit profanischer Anleitung unter die Arme — aber besser: — unter die Foten greifen. Gewaltsmittel können vielleicht vorübergehend zu einem gewissen Erfolg verhelfen — auf die Dauer sind sie unwirksam. „Mögen sie mich hassen, wenn sie mich nur fürchten!“ — dieses Wort gilt heute für keinen weniger als für den Dompteur, sagt der Dompteur. Mit großem Stolz im Herzen führt er seinen merkwürdigen Bund von Tieren zu neuen Leistungen vor die Kamera.

lassenen Briefen geht hervor, daß der Ehemann seine Familienangehörigen und dann sich selbst erschossen hat, weil seine Frau unheilbar erkrankt war. Außerdem scheinen wirtschaftliche Sorgen die Familie in den Tod getrieben zu haben.

Geheime Schnapsbrennerei. In der vergangenen Woche gelang es dem Organ des Rudolfs-Boer Steueramtes Becklach, eine geheime Spiritusbrennerei in Bismarck-Cloar bei Roschau zu entdecken, u. zw. im Hause eines gewissen Michael Felder. Der Spiritus wurde bereits seit längerer Zeit aus Zucker gebrannt und der Staat dadurch um bedeutende Gebührendbeträge betrogen. Die Einrichtung der Brennerei wurde beschlagnahmt, Michael Felder verhaftet und dem Gerichte in Raschau eingeliefert. Gegen den Geschäftspartner Felders, Lazar Salzer, der flüchten konnte, wurde ein Steckbrief erlassen. Im Zusammenhange mit dieser Affäre wurde heute der Inhaber des Hotels „Kapathia“, der Weingroßhändler Jolan Klein in Uhorod, verhaftet und gleichfalls in die Haft des Raschauer Gerichtes eingeliefert.

In Kalkutta wurde ein junger Mann bei der geheimen Beförderung einer Bombe durch deren vorzeitige Explosion schwer verletzt. Im Zusammenhang mit diesem Fall wurden sechs Personen verhaftet.

Todesstrafe für Anstiftung. Der bei Kecskemet (Ungarn) ansässige bulgarische Gärtner Georgieff wollte, nachdem er materiell zugrunde gegangen war, mit allen Mitteln die Gärtnererei seines Nachbarn und Landmannes, des bulgarischen Gärtners Marinoff, erwerben und hat zu diesem Zwecke vier junge Furchen veranfaßt, seinen Nachbar beiseite zu schaffen. Diese provozierten in einem Gasthause, wohin sie Marinoff eingeladen hatten, mit diesem einen Streit und schlugen ihn zu Tode. Der Gerichtshof von Kecskemet verhandelte über diesen heftigen Mord und verurteilte Georgieff als den Anstifter zum Tode durch den Strang. Von seinen Mitangeklagten wurde einer zu lebenslänglichem Zuchthaus, zwei zu je zehn Jahren Zuchthaus und die anderen zu je einem Jahre Zuchthaus verurteilt.

Ein 90jähriger Bräutigam. In der Kathedrale von Atlanta hat der Erzbischof die Trauung des 90jährigen Millionärs Scarsiglia aus Lecce mit einer 30jährigen Kriegswitwe vollzogen. Der Millionär hat sich hauptsächlich um die Bekämpfung der Tuberkulose verdient gemacht. Trotz seiner neunzig Jahre ist er körperlich und geistig im vollen Besitz

Vom Rundfunk

Montag.

Prag: 11.30: Schallplatten. 14: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Sapho: Barlesung aus meinen Mendelssohn- und Schubertbiographien. 19.05: Slowakische Volksslieder. 21: Violin-Konzert. — Brünn: 14.10: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Braum: Der Weg der Menschheit. 20.10: Licht- und Schattenseiten der Sommerfrische. — Berlin: 21.10: Robert Schumann, zum 75. Todestage. — Hamburg: 17: Internationale Volksslieder. — Königsberg: 19.30: Die tolle Komtesse, Operette von Bernauer. — Wien: 21.40: Oesterreichische Komponisten. — Moskau: 19.30: Konzert.

Dienstag.

Prag: 11.30: Schallplatten. 14.30: Orchesterkonzert. 18.25: Deutsche Sendung: Das Theaterleben der Deutschen in der Republik. 19.35: Violin-Konzert. — Brünn: 18.25: Deutsche Sendung: Landwirtschafter. 19.55: Schönenbrunn. — Hamburg: 19: Wieder in Kamerun; Hörbilder. 20: Ostpreußenstunde. — Wien: 20.40: Fürs Peter Kosoggers Waldheimat. 21.50: Orchesterkonzert.

seiner Kräfte. Das junge Paar hat die Hochzeitsreise nach Capri angetreten.

Die Hohenzollern und das Dritte Reich. Vor uns liegt die Abschrift einer Rede, die der Herausgeber der Bundeszeitung des R. D. S., der „Deutschen Treue“, Major von Soderstrern auf einem Reichstagsvertretertag des Verbandes in Berlin gehalten hat. Soderstrern erklärte zunächst, daß sich der R. D. S. noch heute zu der „allein rechtmäßigen monarchistischen Staatsform“ bekennt, daß es die Pflicht der Bundesmitglieder sei, für den König zu kämpfen und „ihm wiederzugeben, was man ihm in den Tagen des Terrais hinterrieds geraubt hat“. Wörtlich hat Soderstrern dann weiter ausgeführt: „Wie wir heute in der vordritten Kampflinie mit den uns befreundeten Verbänden, zu denen wir in erster Linie den Stahlhelm zählen, ohne die anderen geringer zu schätzen, stehen, so werden wir, wenn die Entscheidungshunde nicht, Schüler an Schüler mit der schwarz-weiß-roten Fahne in der Hand einziehen in den Kampf für das Dritte Reich auf liberativer Grundlage Bismarckscher Art mit einem Hohenzollernkaiser an der Spitze.“

Der jüngste Bürgermeister. Die Stadt Reutshaus-Heilsch (Württemberg) wählte ihren erst 24 Jahre alten Gemeindevorsteher zum Bürgermeister.

„Rahsliegerin“ in Sibirien. Die zur Zeit von England nach Ostasien fliegende 19jährige englische Fliegerin Amy Johnson landete am Freitag in Dowl (Sibirien), um die Betriebsstoffvorräte zu ergänzen.

Die Fahrt des „Malygin“. Der russische Eisbrecher „Malygin“, der an den Hooper-Inseln einen gut geplanten Luftpostenaustausch mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ vornahm, lichtete am Freitag morgen die Anker. Der Eisbrecher wird zu den russischen Expeditionsmitgliedern auf Serbernaja Zemlja fahren und von dort aus durch die Melentzstraße zur Nordsee-Isfel.

Wettrennenpöbel. Im Jahre 1932 soll in Amsterdam ein Wettrennenpöbel stattfinden. Dem vorbereitenden Ausschuss gehört u. a. der bekannte Stenograph Wery an, der das System Stroz-Schrey der holländischen Sprache anpaßt.

Dreizehnjähriger Einbruchstief. In Ulm wurde ein 13jähriger Mittelschüler festgenommen, dem etwa 15 Einbrüche im Wirtschaftsgelände einer Ulmer Kaufmannshaus zur Last fallen.

Wechsel auf Dritte Reich! Die Arbeiter der Nazi-Druckerei in Hannover wollen — wie der sozialdemokratische „Volkswille“ meldet — ab Montag streiken, wenn ihnen nicht bis dahin der Lohn garantiert wird. Einem großen Teil der Angestellten ist bereits getätigt worden. Es soll sich allerdings inzwischen wieder ein Mann gefunden haben, der einen auf das Dritte Reich gezogenen Wechsel der Nazis in Höhe von 15.000 Mark übernommen hat. Die nationalsozialistischen Geldgeber in Hannover scheinen überhaupt mehr als naiv zu sein. So ist den dortigen Nazis kürzlich ein Auto gegen einen Wechsel verkauft worden, der den Vermerk trägt: „zahlbar am Tage der Verkündung des Dritten Reichs.“

Die Kinos und die Sonntagsheiligung. Seit einigen Monaten wird in England ein erbitterter Kampf um die Sonntagsruhe in den Kinos geführt; die frommen Freunde des strengen englischen Sonntags sind darauf gekommen, daß das Gesetz aus dem Jahre 1781, das öffentliche Lustbarkeiten am „Tag des Herrn“ verbietet, noch in Kraft steht, und versuchen, es gegen die Besitzer der Londoner Kinos anzuwenden. Eine junge Advokaturangestellte, Miss Orpen, hat gegen eines der größten Londoner Kinos eine Anzeige wegen Übertretung des Sonntagsheiligungsgesetzes erstattet und zugleich verlangt, daß ihr die Anzeigerprämie, die das Gesetz festsetzt, zugesprochen werde. Vor einigen Tagen hat das Gericht über diesen Anspruch verhandelt und Fräulein Orpen tatsächlich fünftausend Pfund zugesprochen. So aber inzwischen das Parlament bereits ein Gesetz angenommen hat, das das Offenhalten der Kinos an Sonntagen ermöglicht, und auch nach dem alten Gesetz der Innenminister das Recht hat, die Bezahlung der Anzeigerprämie ausnahmsweise zu erlassen, ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß Fräulein Orpen wirklich in den Besitz ihrer fünftausend Pfund kommen wird. Sie hat übrigens bis vor wenigen Wochen nicht Orpen, sondern Oppenheim geheißt und ist eine Jüdin, so daß ihr eifriger Kampf für die Heiligung des Sonntags ein wenig seltsam anmutet.

„Notwendig ist daher vor allem, zu verhindern, daß die Sozialdemokratie womöglich noch gestärkt zurückkehrt.“

Vielleicht die ausschlaggebende Rolle kommt dabei den Kommunisten zu, die dazu berufen sind, das Anwachsen der Sozialdemokratie zu verhindern

und als Pfahl im Fleische dieser großen Partei zu wirken.“

„Deutsche Allg. Zeitung“ (Blatt der Schwerindustrie) im August 1930

„Jedem das Seine!“

Und was dem Herrn Zeidler?

Die „Sudetendeutsche Tageszeitung“, die sich vorwiegend der Aufgabe widmet, sämtliche Kriegserinnerungen alter Rechnungsfeldwebel zum Tode zu befördern, bietet ab und zu auch den Laddhadin und Kasperin jüdischer Orientierung noch einen Genuß. Sie hält sich für diesen Zweck den hier schon mehrmals zur Schau gestellten Rudolf Zeidler, ein Museumsstück der alten deutschnationalen Bewegung, in dessen Stil noch Hopsen und Maß die gute nationale Richtung haben und den man sich von Georges Gros gezeichnet vorstellen muß, wie er den Germanenheim auf dem Denkerhaupte, das schäumende Methorn vor sich, den alten Zeiten nachstaut.

In einem Leitartikel „Jedem das Seine!“ beschäftigte er sich vor kurzem mit dem Streit um das Wiener Studentenrecht und es ist in diesen Zeiten nationalsozialistischer Klagen um mangelnde Gleichberechtigung nicht uninteressant zu hören, daß dieser wadere Leutnant, der mit einem Fuß schon im Dritten Reich steht und mit der rechten Hand, während die Linke noch besagte „Sudetendeutsche“ bedient, schon dem „Tag“ Beiträge schreibt, daß dieser Freund der Krebs und Jung die demokratische Gleichheit für Hundstun hält:

„... innerhalb des germanischen Lebens spukt noch immer in Deutschland die Forderung nach gleichem Rechte für alle in zahlreichen unklaren Köpfen herum“

(er lese die Proteste gegen das Verbot des jüdischen Tages und überzeuge sich, daß die ihm befreundeten Köpfe unklar genug sind, für sich zu fordern, was sie ändern verwehren wollen!)

Nun folgt eine konfuse Darstellung österreichischer Verhältnisse aus der nur folgende Weisheit herausgegriffen sei:

In den Bundesstaaten außer der Bundeshauptstadt herrscht nahezu allein die nachtdunkle Demokratie, in Wien aber, das den vierten Teil der gesamten österreichischen Einwohnerzahl von heute ansieht, thront der Marxismus. Und die Dynastie Rothschild gibt beiden, den provinziellen Bundesländern wie der Bundeshauptstadt, ihren Segen... gegen reichliche Verzinsung das nötige Geld.

Man muß dem alten Raubbein von Urzeitonen wohl zugutehalten, daß es selber nicht weiß, daß der Segen des Hauses Rothschild vorzüglich den antideokratischen Kern im wehren zugesprochen ist, solange bis diese das gute jüdische Geld veran und ihren Sonnern an den Rand des Bankrotts gebracht haben, und daß der Wiener Marxismus das einzige Geldinstitut Österreichs, die Sparkassa der Stadt Wien, verwaltet, das von den Krachs der Heimwehrbanken unberührt geblieben ist! Das weiß er aber sicher gar nicht, wie ihm überhaupt der gute Glauben an seine eigenen Behauptungen zugibt, weil nun einmal anders als sonst in Menschenlappen sich in jold einem Germanenhaupt das Bild der Welt formt.

Des langen Artikels kurzer Auszug ist erst zum Schluß in einem Absatz zusammengefaßt. Dort heißt es:

Rektor Ragnitzus Ueberberger und Prorektor Graf Gleispach, zwei prächtige deutsche Männer, haben diese Schande zu verhindern gewußt. Dafür brachte ihnen das völkische Wien einen glänzenden Fodellus. Auf die huldigende Ansprache des dem erscheinenden Deutschland angebörigen ersten Vorsitzenden der Deutschen Studentenschaft, Peter Berns, dankte Sr. Ragnitzus und betonte dabei, daß die deutsche Professorenschaft treu und fest hinter der Studentenschaft stehen werde, solange diese, wie bisher, stramm Mannszucht mit ihren idealen Bestrebungen nach Ehre, Freiheit und Volkstum verbunden werde. Ueberberger hob hervor, daß es dem republikanischen Österreich vorbehalten blieb, Politik in die Wiener Universität führen zu wollen. Ja, der Demokratismus kann eben nur ein gleiches polizeiliches Recht für alle! Das erwachende Deutschland lehnt den Gleichheitschwandel ab. Es weiß, daß Ungleichheit das Gesetz alles Lebens ist und verweigert es, seine Grundzüge aus dem Abwesenheit der französischen Umwälzung zu befehlen. Die deutsche Hochschule ist kein französisches Kollege und will es nicht sein. Sondern eine Hochschule der freien Forschung und des deutschen Volksgedankens, der germanisch Weltanschauung.

Damit sie allezeit eine Freistätte für diese hohen und köstlichen Volksgüter sei, muß der akademische Boden heilig und unantastbar sein. Das verstehen der fremdvölkische Oberbürgermeister von Wien und gleichgestimmte übervölkisch eingestellte Leute nicht. Die deutsche Hochschule sank von ihrer geschichtlichen Höhe herab, wollte man ihr andere Güter bestellen als eine völkische Professorenschaft und ein völkisches Studententum. In ihren Händen allein kann der herrliche Geist gedeihen, der seit Jahrhunderten eine „alma mater“ nicht nur unseres Volkes, sondern, man darf das ohne Unbescheldheit sagen, auch der übrigen Kulturmenschen gewesen ist. Ueber ihren Lören prange das Leitwort des kommenden Deutschlands: „Jedem das Seine!“

Mit andern Worten: Es wird weitergebrügelt und wenn die Welt voll Juden wäre, denn wir sind nun einmal der heiligen und durch nichts zu ershöttenden Ueberzeugung, daß sich nicht

Einschränkung der Studienmöglichkeiten an der deutschen Universität?

Der gewählte Dekan der medizinischen Fakultät der deutschen Universität in Prag, Prof. Dr. Emil Starckenstein kündigte in einigen Zeitungsartikeln, im „Prager Tagblatt“, der „Bohemia“ und in der zionistischen „Selbstwehr“ eine Beschränkung der Renaufnahmen an diese Fakultät für das kommende Studienjahr an. Begründet wird diese Maßnahme mit der Raumnot und dem Mangel an Lehrmaterial. Es sollen ab nun Ausländer, die nicht genügend vorgebildet erscheinen, nicht mehr aufgenommen werden. Die Aufnahme von Inländern bleibt selbstverständlich unbeschränkt.

Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man meinen: eine gerechte Sache, der man die Zustimmung nicht verlagern darf; wenn für die Inländer zu wenig Platz ist, muß der Zugang unbegabter Ausländer ferngehalten werden. Aber schon die naheliegendste Frage zerstört das ganze Konzept: wie stellt man denn die medizinische Begabung junger Menschen, die eben erst die Mittelschule verlassen haben, fest? Die eine Möglichkeit, Einführung sogenannter Eignungsprüfungen ist auch dann abzulehnen, wenn sie, was zu beweisen wir genügend Gründe haben, rein fälschlich durchgeführt werden würden. Diese Eignungsprüfungen könnten am Anfang nur Zufallsergebnisse zeitigen, weil kein Mensch im Stande ist, die Fähigkeiten eines anderen bei einer kurzen Prüfung wirklich zu beurteilen und würden noch einiger Zeit zu einer reinen Geldfrage. Die geschäftsmächtigen Wohltäter, die Prüfungsmaterial sammeln, um es gegen entsprechendes Entgelt, in sogenannten „Baufürsten“ weiterzugeben, wären bald zur Stelle. Wer sich dann einen Kurs leisten kann, erwirbt sich in ihm die zum Medizinstudium nötige Begabung, wer kein Geld hat bleibt unbegabt! Die zweite Möglichkeit, die Eignung auf Grund der vorliegenden Zeugnisse festzustellen, ist gleichfalls ungangbar. Erstens kann jemand, der aus Latein oder Mathematik oder sonst irgend einem Fach im Gymnasium bloß eine laune geringere Note erhalten hat, ebenso ein ganz tüchtiger Arzt werden, wie derjenige, der in diesen Fächern immer „sehr gut“ erproben hat, es nicht unbedingt werden muß, zweitens aber ist auf Zeugnisse kein Verlaß, am allerwenigsten auf Zeugnisse aus unseren östlichen Nachbarstaaten, woher die ausländischen Studenten meist kommen. In Rumänien ist für einige Tausend Lei das schönste Zeugnis zu haben. Wer sie besitzt, kann sich auch die Eignung zum Medizinstudium an der Prager deutschen Universität erwerben, wer kein Geld hat, bleibt unbegabt! Dies würde uns schon genügen, um die geplanten Beschränkungsmaßnahmen als typische Produkte bürgerlichen Klassen-„Geistes“ abzulehnen und zu bekämpfen. Es kommt aber noch ein Gesichtspunkt hinzu, der nicht außer Acht gelassen werden darf. Die fremden Studenten kommen nicht freiwillig zu uns, weil sie der große wissenschaftliche Ruf unserer Universität anzieht, — den besitzt sie leider nicht — sie kommen zu uns, weil sie badeim von den Universitäten vertrieben werden. Sie sind Opfer des Faschismus! Das bestimmt unsere Stellungnahme zu ihnen weitgehend. Es geht aber nicht nur um die primitivste demokratische Pflicht, Opfer des faschistischen Terrors, was immer sie auch sonst sein mögen, vor weiteren Verfolgungen zu schützen — wo bleibt die Liga für Menschenrechte? — es geht gleichzeitig um mehr. Die Tschechoslowakische Republik ist heute in Mitteleuropa der letzte Staat, in dem es den Hochschulfaschismus noch nicht gelungen ist, entscheidende Erfolge zu erringen. Die ausländischen Studenten — meist Juden — stellen nun für den Hochschulfaschismus den Punkt des geringsten Widerstandes dar. Gelingt ihm hier ein Vorstoß, der politisch gesehen zwar vorerst nicht mehr als ein sozusagen „moralischer“ Erfolg wäre, würde das immerhin seine Angriffsfähigkeit und Angriffslust steigern. Da wir wissen, daß es sich bei den Numerus Clausus — und allen sonstigen Bestrebungen des Hochschulfaschismus letzten Endes um nichts anderes handelt als um die Sicherung der bürgerlichen Klassenherrschaft, haben wir nicht nur Anlaß sondern auch die Pflicht, ebenso wie alle offenen Bestrebungen zur Einführung eines Numerus Clausus auch alle Manöver des trodenen Faschismus zu bekämpfen, wie sie der Versuch des Ausschlusses nicht „begabter“ — nicht mit Geld begabter — Ausländer darstellt, dem bald der Versuch die

„unbegabten“ Zuländer auszuschließen folgen könnte. Was ist aber zu tun? Die Raum- und Studienverhältnisse an den Hochschulen dieses Staates, insbesondere den deutschen, sind wirklich trübsal.

Es gibt keinen einzigen Hörsaal, kein Laboratorium, keinen Praktikumsraum, der für die große Zahl der Studenten ausreicht. Sitzplätze in den Kollegs gibt es nur für gute Weltläufer und für Leute, die es sich bei den Pedellen, welche so elend bezahlt sind, daß sie auf Trinkgelder angewiesen sind, „richten“ können. Es gibt aber auch Institute, die überhaupt keinen Hörsaal besitzen. Auf der deutschen psychiatrischen Klinik, z. B. müssen die Vorlesungen in einem Kranken-„Zimmer“, das wie ein Magazin aussieht, gehalten werden, das die Patienten vor der Vorlesung räumen müssen.

Das ist eine Schande für diesen Staat, der sich so viel auf die Entfesterreicherung zugute tut, aber noch nicht einmal die größten vom alten Oesterreich angerichteten Schäden gutgemacht hat. Der Ausbildung eines nun schon lange nicht mehr L. u. L. Leumants, der freilich eine soziale Aufgabe zu erfüllen hat, deren Größe und Wichtigkeit wir kaum ahnen, geschweige denn richtig zu würdigen verstehen, wird noch immer bei weitem mehr Aufwand und staatliche Sorgfalt gewidmet als der Ausbildung eines Arztes, dem ja bloß die unpatriotische Aufgabe zufällt, Menschen zu heilen, von denen ein Teil so wie so aus daran läte, wegen der Arbeitslosigkeit mangels Geldentodes an der Tuberkulose zu sterben.)*

Hier Abhilfe zu schaffen wäre nicht nur notwendig, es wäre auch für die offizielle Auslandspropaganda viel wirksamer, als die von Herrn Dr. Berns in den Erbverlog hinein-gestreckten und anderswo hinausgeschmissenen Millionen. Mit dem Staat bezw. seiner Unterrichtsverwaltung unzufrieden zu sein, haben wir — aber auch Herr Prof. Starckenstein, der zu vorsichtig ist, es offen auszusprechen — alle Ursache. Es wäre eine Uebertreibung, zu sagen, von dieser Seite wäre noch wenig geschehen — von dieser Seite ist so gut wie überhaupt nichts geschehen!

Läßt sich also, so lange sich gewisse mögliche Kreise, denen die Soldatenpieleret und -schinderei höher steht als die Volksgedundheit, überhaupt etwas tun? Es ließe sich schon. In Zeiten, da man den Besitzlosen zu ihrer standortdisierten Not auch noch Kopfsper zumutet, kann man von jenem Teil der Hochschulprofessoren, dem es dank seiner Nebenlöhne wahrlich nicht schlecht geht, eine Mehrleistung verlangen, bis zu jener „Grenze der Leistungsfähigkeit“ von der Prof. Starckenstein behauptet, sie sei bereits überschritten, die aber in Wirklichkeit noch lange nicht erreicht ist. Wohl halten zwei Professoren — Prof. Jekned und Prof. Jschermat — ihre Vorlesungen doppelt, wohl läßt Prof. Schloffer für die ersten klinischen Semester eine Parallelvorlesung durch Prof. Lieblein halten; das muß anerkannt werden. Was geschieht aber sonst? Einem Teil der Klinik ist auch schon die Zeit, die sie pflichtgemäß der Klinik widmen müssen, zu viel und sie verwenden die für Vorlesungen vorgesehene, von den Studenten und vom Staat dafür auch bezahlte Zeit, zu Prüfungen, um Zeit für ihre sehr, sehr einträgliche Praxis zu gewinnen. Das überschreitet die Grenzen des Möglichen“, nämlich dessen, was erlaubt sein kann und stellt einen ganz außerordentlichen Mißbrauch der akademischen Freiheit durch ordentliche Professoren dar, einen Mißbrauch, durch dessen Abstellung sich der Dekan an die Universität und die junge Medizinergeneration verdienster machen würde, als durch Androhung der Beschränkung der Lernfreiheit. Außerdem gibt es aber doch noch für jedes Fach neben den ordentlichen Professoren, eine ganze Reihe von außerordentlichen und Privatdozenten, die froh wären, Verbrauch zu erhalten. Und da sie oft bessere Pädagogen und selten schlechtere Fachleute sind, als die Ordentlichen, würden die Studenten, die statt der Hauptvorlesung die

Parallelvorlesungen besuchen müßten, dabei nicht schlecht fahren.

Es ließe sich also auch heute schon manches besser machen, wenn die Herren nur wirklich wollten, statt in den insgesamt sieben Monaten Ferien — eine Illustration der intensiven Arbeitsweise auf der „alma mater“ — darüber nachzudenken, wie man die Lernfreiheit einschränken könnte. Ein Plus an Leistung seitens mancher Professoren wäre auch dem Rufe der „alma mater antiquissima“ zuträglich, als die etwas antiquierten Sorgen und Siegel und Namen der „alteshrwürdigen Carola Ferdinanda“.

Es muß die betrübliche Feststellung gemacht werden, daß sehr viele unserer Vortragenden noch keine Übung haben von dem, was der Rundfunkvortrag verlangt, um wirksam zu sein. Reden wir die Anpreisungen deutscher Böden und Sommerfrischen, von denen wir nun schon einige gehört haben und woju diese Rede Bürgermeister D u e l f e r aus Hirschberg am See ein weiteres Beispiel bot. Diese Schilderungen in mehr oder weniger poetischen Redewendungen, immer alles hübsch der Reihe nach: Lage, Einwohnerzahl, Gasthöfen, Sehenwürdigkeiten, Umgebung (mit Höhen in Metern) usw., — das alles ist zum Leben, aber nicht zum Hören bestimmt und einschlich langweilig. Es ist Reifedübel alter Stills, aber es gibt kein Bild der Landschaft, kein zum Kennenlernen anreizendes Erlebnis. Richtige Orts- und Landschaftsreportage für den Rundfunk ist nicht leicht und wir begreifen gerne, daß die aus diesem oder jenem Ort herangeholten Prominenten dazu nicht begabt sind. Will man den Fremdenworte wirksam in unsere Proving lenken, dann müßte man einen wirklich guten Radioreporter hinausschicken, sich die Sache ansehen und dann darüber sprechen lassen. So, wie es bisher geschah, trägt es nur dazu bei, unserer deutschen Sendung ihren Ruhm der Langeweile zu erhalten.

Ein anderes trauriges Kapitel sind die eigenen Werke vorlesenden Dichter. Auch Albert Ehrenstein bewährte die Erfahrung, daß Dichter ihre eigenen Sachen meist miserabel vortragen. Da erhebt sich jenes von sich selbst innig getriebene, aber zum Inhalt der Dichtung ganz falsche Pathos, das einem alsbald zum Halse herausgeht, und wenn dann noch, wie diesmal, die Wortbildung phantastisch unzureichend ist, verzieht man kaum die Hälfte von den poetischen Schönen, die dem Lautsprecher entweichen. April ging ganz verloren, was von Prosa verständlich war, erwekte den Eindruck von Gemeinplätzen als Stillschreiben für Allerweltsgelehrten in modischem Wortausputz. Birel besser wäre dem Dichter und den Hörern gedient, wenn sich ein wirklich guter Vorleser der Werke ausübte; fürs Radiolesen fällt ja doch die Sentation weg, die dem Saalvortrag eignet: einen lebendigen, gedruckten Dichter vor Augen zu haben.

Auch die Fachleute sind nicht ganz ungefährlich. In der aktuellen Sterbestunde besprach Dr. Fritz Weil, Redakteur der „Bohemia“, die internationale Finanzlage. Ich vermute, daß die Leute, die keinen Vortrag verstanden haben, die Fachleute nämlich, ohnehin über alle diese Bewegungen des Geldmarkts auf dem Laufenden sind; wie der eine Markt kollert war, wie die Devisen unverändert bleiben oder nicht, wie der Diskontsatz herauf- und heruntergesetzt wurde, warum das oder alles so fremd klang, das liegt daran, daß ein wirklicher Grund für diese Vorgänge auch nicht einmal angedeutet wurde. Das ist wie ein geheimnisvolles Jauberleben hinter den Schranken der Wägen, ein schattenhaftes, unwirkliches Glanzdender, während doch in Wirklichkeit Weltwirtschaft, Politik usw. sehr konkrete Anlässe dazu bilden. Solche Berichtserstattung müßte hier wiederholt werden, dann könnte sie gründlicher sein. Eins aber konnte man begreifen: daß die großmächtigen Führer unserer kapitalistischen Wirtschaft jämmerliche Pöbel oder etwas anderes sind, denn „Wärz Wilms sah aus wie seine Vorgänger, April Wies unverändert, im Mai war der internationale Geldmarkt noch ziemlich ruhig“, während doch die tatsächlichen Verhältnisse schon oberhalb waren, und erst der Krach in Wien brachte Erregung. Niemand von den Hochmögenden sah das voraus? Niemand „traf Vorlesungen“? Schmer zu glauben.

Die Folgen dieser Herrlichkeit zeigten in Einzelfragen die Mittwochsvorträge. Franz Krug (Prag) schilderte die Tätigkeit des Vereins Wirtschaftshilfe, Prag II, Spalená 47. In einer besonderen Mitteilung lud er den hirschbar Wielen zu helfen, die von der Arhe entworzelt worden sind. Das ist jeder Unterfänge wert, wenn wir uns auch sagen müssen, daß diese Tropfen den heißen Stein nicht abblähen können. Und Genosse Willi Sankta (Prag) zeichnete in großen Strichen die Ursachen der seelischen Krise unserer Jugend; Abhilfe kann nur eine Erziehung bringen, welche die Jugend im Sinne der Entfaltungstendenz zu wahrhaft sozialen Menschen heranbildet.

Singepen glauben wir nicht daran, daß die jetzige Krise hier wesentlich helfen kann, auch wenn sie sich der von Adolf Otto Czerny wärmstens empfohlenen Schallplatte als Werbemittel bedient und so den Teufel der Modernität mit dem Segelhub der Technik austreibt. — Durch die prächtigen Qualitäten des Sängers Julius Guimann (Hamburg) wurde das sonntägliche Mozart- und Zorhing-Konzert eine angenehme Stunde und der Donnerstagabend brachte als Uebertrogung von den Salzburger Festspielen des alten Italiensers Catarina Köstliche Spieloper „Die heimliche Ehe“. Italienische Sänger unter Leitung von Arturo Lucan gaben den köstlichsten Genuß südländischer Melodie, Herzerheit in laider Form und sprühenden Temperaments. Vergleichbar werden wir immer dankbar hören. Für sie n a u.

*) Unter welchen unglaublichen Verhältnissen die ärztliche Arbeit an den Kliniken geleitet werden muß, kann in diesem Zusammenhang nicht berichtet werden. Es erfordert einen eigenen Artikel.

Vom Prager Rundfunk

Es muß die betrübliche Feststellung gemacht werden, daß sehr viele unserer Vortragenden noch keine Übung haben von dem, was der Rundfunkvortrag verlangt, um wirksam zu sein. Reden wir die Anpreisungen deutscher Böden und Sommerfrischen, von denen wir nun schon einige gehört haben und woju diese Rede Bürgermeister D u e l f e r aus Hirschberg am See ein weiteres Beispiel bot. Diese Schilderungen in mehr oder weniger poetischen Redewendungen, immer alles hübsch der Reihe nach: Lage, Einwohnerzahl, Gasthöfen, Sehenwürdigkeiten, Umgebung (mit Höhen in Metern) usw., — das alles ist zum Leben, aber nicht zum Hören bestimmt und einschlich langweilig. Es ist Reifedübel alter Stills, aber es gibt kein Bild der Landschaft, kein zum Kennenlernen anreizendes Erlebnis. Richtige Orts- und Landschaftsreportage für den Rundfunk ist nicht leicht und wir begreifen gerne, daß die aus diesem oder jenem Ort herangeholten Prominenten dazu nicht begabt sind. Will man den Fremdenworte wirksam in unsere Proving lenken, dann müßte man einen wirklich guten Radioreporter hinausschicken, sich die Sache ansehen und dann darüber sprechen lassen. So, wie es bisher geschah, trägt es nur dazu bei, unserer deutschen Sendung ihren Ruhm der Langeweile zu erhalten.

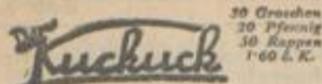
Ein anderes trauriges Kapitel sind die eigenen Werke vorlesenden Dichter. Auch Albert Ehrenstein bewährte die Erfahrung, daß Dichter ihre eigenen Sachen meist miserabel vortragen. Da erhebt sich jenes von sich selbst innig getriebene, aber zum Inhalt der Dichtung ganz falsche Pathos, das einem alsbald zum Halse herausgeht, und wenn dann noch, wie diesmal, die Wortbildung phantastisch unzureichend ist, verzieht man kaum die Hälfte von den poetischen Schönen, die dem Lautsprecher entweichen. April ging ganz verloren, was von Prosa verständlich war, erwekte den Eindruck von Gemeinplätzen als Stillschreiben für Allerweltsgelehrten in modischem Wortausputz. Birel besser wäre dem Dichter und den Hörern gedient, wenn sich ein wirklich guter Vorleser der Werke ausübte; fürs Radiolesen fällt ja doch die Sentation weg, die dem Saalvortrag eignet: einen lebendigen, gedruckten Dichter vor Augen zu haben.

Auch die Fachleute sind nicht ganz ungefährlich. In der aktuellen Sterbestunde besprach Dr. Fritz Weil, Redakteur der „Bohemia“, die internationale Finanzlage. Ich vermute, daß die Leute, die keinen Vortrag verstanden haben, die Fachleute nämlich, ohnehin über alle diese Bewegungen des Geldmarkts auf dem Laufenden sind; wie der eine Markt kollert war, wie die Devisen unverändert bleiben oder nicht, wie der Diskontsatz herauf- und heruntergesetzt wurde, warum das oder alles so fremd klang, das liegt daran, daß ein wirklicher Grund für diese Vorgänge auch nicht einmal angedeutet wurde. Das ist wie ein geheimnisvolles Jauberleben hinter den Schranken der Wägen, ein schattenhaftes, unwirkliches Glanzdender, während doch in Wirklichkeit Weltwirtschaft, Politik usw. sehr konkrete Anlässe dazu bilden. Solche Berichtserstattung müßte hier wiederholt werden, dann könnte sie gründlicher sein. Eins aber konnte man begreifen: daß die großmächtigen Führer unserer kapitalistischen Wirtschaft jämmerliche Pöbel oder etwas anderes sind, denn „Wärz Wilms sah aus wie seine Vorgänger, April Wies unverändert, im Mai war der internationale Geldmarkt noch ziemlich ruhig“, während doch die tatsächlichen Verhältnisse schon oberhalb waren, und erst der Krach in Wien brachte Erregung. Niemand von den Hochmögenden sah das voraus? Niemand „traf Vorlesungen“? Schmer zu glauben.

Die Folgen dieser Herrlichkeit zeigten in Einzelfragen die Mittwochsvorträge. Franz Krug (Prag) schilderte die Tätigkeit des Vereins Wirtschaftshilfe, Prag II, Spalená 47. In einer besonderen Mitteilung lud er den hirschbar Wielen zu helfen, die von der Arhe entworzelt worden sind. Das ist jeder Unterfänge wert, wenn wir uns auch sagen müssen, daß diese Tropfen den heißen Stein nicht abblähen können. Und Genosse Willi Sankta (Prag) zeichnete in großen Strichen die Ursachen der seelischen Krise unserer Jugend; Abhilfe kann nur eine Erziehung bringen, welche die Jugend im Sinne der Entfaltungstendenz zu wahrhaft sozialen Menschen heranbildet.

Singepen glauben wir nicht daran, daß die jetzige Krise hier wesentlich helfen kann, auch wenn sie sich der von Adolf Otto Czerny wärmstens empfohlenen Schallplatte als Werbemittel bedient und so den Teufel der Modernität mit dem Segelhub der Technik austreibt. — Durch die prächtigen Qualitäten des Sängers Julius Guimann (Hamburg) wurde das sonntägliche Mozart- und Zorhing-Konzert eine angenehme Stunde und der Donnerstagabend brachte als Uebertrogung von den Salzburger Festspielen des alten Italiensers Catarina Köstliche Spieloper „Die heimliche Ehe“. Italienische Sänger unter Leitung von Arturo Lucan gaben den köstlichsten Genuß südländischer Melodie, Herzerheit in laider Form und sprühenden Temperaments. Vergleichbar werden wir immer dankbar hören. Für sie n a u.

*) Unter welchen unglaublichen Verhältnissen die ärztliche Arbeit an den Kliniken geleitet werden muß, kann in diesem Zusammenhang nicht berichtet werden. Es erfordert einen eigenen Artikel.



Die größte illustrierte Wochenschrift

Die neue Prager Verkehrsordnung.

Heute veröffentlicht, vom 1. September gültig.

Prag, 1. August. Morgen wird durch Kundmachung des Polizeipräsidenten Dr. Dolejs die vereinheitlichte Prager Straßen- und Fahrordnung veröffentlicht.

Von den in 90 Paragraphen niedergelegten Bestimmungen, denen noch ein umfangreicher Anhang bezüglich des Parkens und Vorfahrens an verschiedenen Stadtpunkten, bei Theatern, und Kino, folgt, ist nicht viel neu; es handelt sich, wie gesagt, um eine Vereinheitlichung der in großen zeitlichen Abständen herausgegebenen Verkehrs-

Bestimmungen, denen noch ein umfangreicher Anhang bezüglich des Parkens und Vorfahrens an verschiedenen Stadtpunkten, bei Theatern, und Kino, folgt, ist nicht viel neu; es handelt sich, wie gesagt, um eine Vereinheitlichung der in großen zeitlichen Abständen herausgegebenen Verkehrs-

Bestimmungen, denen noch ein umfangreicher Anhang bezüglich des Parkens und Vorfahrens an verschiedenen Stadtpunkten, bei Theatern, und Kino, folgt, ist nicht viel neu; es handelt sich, wie gesagt, um eine Vereinheitlichung der in großen zeitlichen Abständen herausgegebenen Verkehrs-

Bestimmungen, denen noch ein umfangreicher Anhang bezüglich des Parkens und Vorfahrens an verschiedenen Stadtpunkten, bei Theatern, und Kino, folgt, ist nicht viel neu; es handelt sich, wie gesagt, um eine Vereinheitlichung der in großen zeitlichen Abständen herausgegebenen Verkehrs-

Bestimmungen, denen noch ein umfangreicher Anhang bezüglich des Parkens und Vorfahrens an verschiedenen Stadtpunkten, bei Theatern, und Kino, folgt, ist nicht viel neu; es handelt sich, wie gesagt, um eine Vereinheitlichung der in großen zeitlichen Abständen herausgegebenen Verkehrs-

Bestimmungen, denen noch ein umfangreicher Anhang bezüglich des Parkens und Vorfahrens an verschiedenen Stadtpunkten, bei Theatern, und Kino, folgt, ist nicht viel neu; es handelt sich, wie gesagt, um eine Vereinheitlichung der in großen zeitlichen Abständen herausgegebenen Verkehrs-

Bestimmungen, denen noch ein umfangreicher Anhang bezüglich des Parkens und Vorfahrens an verschiedenen Stadtpunkten, bei Theatern, und Kino, folgt, ist nicht viel neu; es handelt sich, wie gesagt, um eine Vereinheitlichung der in großen zeitlichen Abständen herausgegebenen Verkehrs-

Bestimmungen, denen noch ein umfangreicher Anhang bezüglich des Parkens und Vorfahrens an verschiedenen Stadtpunkten, bei Theatern, und Kino, folgt, ist nicht viel neu; es handelt sich, wie gesagt, um eine Vereinheitlichung der in großen zeitlichen Abständen herausgegebenen Verkehrs-

Sport • Spiel • Körperpflege

Adler 08 Berlin wieder bundestreu!

Der Fußballbundesmeister 1928 des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, der mit zum kommunistischen Sportverband überging und dort eine der besten Stützen war, hat am 10. Juli gegen nur fünf Stimmen beschloffen, zum Arbeiter-Turn- und Sportband zurückzukehren.

Diese an sich schlichte Meldung scheint uns recht beachtenswert. Man muß sich nur noch einmal vor Augen führen, mit welchem Aufwand man seinerzeit betonte, daß auch der Bundesmeister Adler 08 den Bund verlässe und sich der „K.“ anschließe.

Nach interessanter ist aber — und das entspricht dem Charakter der Oppo voll und ganz — mit welcher schmachwürdiger Wut man nun den Verein Adler 08 verächtlich zu machen versucht. „Rot Sport“, das Organ der „revolutionären“ Sportler Berlins, enthält eine längere Schimpfepistel auf Adler 08.

einmal ist der Verein keinen Billigkeit wert. Und dennoch hätte man zwei politische Gelegenheiten in die letzte Versammlung gefunden, um den Revertent, bzw. die Rückkehr zum Bund zu verhindern.

Auch im Dresdner S. B. beginnt es zu kräseln, genau so wie bei unseren „Oppe“-Verminen. Auch bei uns kommen Reichenberg und Radde in einer immer bedrücktere Lage.

Kunst und Wissen

Wiener Komiker in der Kleinen Bühne. Die Spezialspielerei der Kleinen Bühne verspricht nach dem ersten Auftreten der Wiener Komiker recht amüsant zu werden.

Gerichtssaal

Lehtes Auftreten.

Ein Gebeffter.

Prag, 1. August. Es geht zuweilen ganz unwahrscheinlich zu im Gerichtssaal, lässig und phantastisch wie in einem schlechten Zeitungstomaten.

Der Angeklagte wurde vor fünf Jahren aus der Bahn geschleudert. Es war kein schwerer Fall, eine an sich nicht bedeutende Unterschlagung.

Der Fall, der heute verhandelt werden soll, liegt fast ein Jahr zurück. Ein raffiniert ausgeübter Betrug. Aus technischen Gründen und infolge der Schwierigkeiten der Voruntersuchung hat sich die Hauptverhandlung so lange hinausgezogen.

Freilich könnte das ein jeder sagen. Aber in diesem Fall muß man dem Rumrüttigen Glauben schenken. Er hat eine Stellung gefunden, und zwar eine ganz gut bezahlte, die ihm zugleich auch Möglichkeiten bietet, seine außerordentlichen Fähigkeiten zu verwerten.

Als einer jener Wenigen, die den „Weg jurid“ gefunden haben. Wenn ihn nicht eine größere Zahl zu finden weiß, so trägt ein gerüttelt Maß Schuld daran unsere Gesellschaft mit ihren Vorurteilen und der Mangel unseres Rechtssystems und unserer Wohlfahrtspflege.

Der Staatsanwalt stellt sichgemäß, aber ohne sonderlichen Eifer, seine Strafmaßfrage und beantragte, was nach dem Buchstaben des Gesetzes in diesem Falle ja tatsächlich sein Ansehen war, mit Rücksicht auf die Vorstrafen die Ueberstellung in die Zwangsarbeitsanstalt nach Verbüßung der Strafe.

die Ueberzeugung gewonnen, daß der Angeklagte tatsächlich ein neues Leben begonnen habe. Der Angeklagte erbat sich noch und erhielt auch drei Monate Strafurlaub. An der Türe erwartete ihn seine junge, hübsche Frau und umarmte und küßte den „Verbrecher“.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Artide Turnertinnen und Turnerk. Abingung! Der Turnbetrieb ist ab 1. August auf den neuen Sportplatz (Schwefel hinter dem Wladusk) verlegt worden.

Freitag, Sonntag, den 2. August, treffen sich nachmittags alle Genossinnen und Genossen auf dem neuen Sportplatz (Schwefel) zu einer gemütlichen Zusammenkunft.

Der Film

„Walgertraum“ mit Maurice Chevalier.

Man sollte nicht glauben, wie sehr sich ein Regisseur vom Format Ernst Lubitsch in der Wahl der Darsteller verzeihen lassen! Seine Walgertraum-Darsteller sind so unvollkommen, so typisch amerikanisch, daß auch die besten Regie-

Einem der letzten großen Humoresken-Filme war ein Wien-Film, Stroheims „Sozietismarsch“, er soll grandios gewesen sein, ging aber bereits im Tonfilmrummel unter.

Einem der letzten großen Humoresken-Filme war ein Wien-Film, Stroheims „Sozietismarsch“, er soll grandios gewesen sein, ging aber bereits im Tonfilmrummel unter.

Greta Garbo als Novizin.

Pardon, der Film heißt „Romanze“ und die Garbo soll darin etwas erleben; sie erlebt es auch, nämlich die grenzenlose Dummheit der Amerikaner, die dafür wenigstens viele runde Dollars zahlen.

kenntnis) und für Leute, die nicht in der gegebenen Welt leben

Von Film ist keine Spur, der Tonfilm behält darin, daß mit alten Synchronisierungen wurde — man kennt in Hollywood unseren Schubert und Tschaikowski — und daß die Garbo einige Worte sprechen darf.

Programm der Prager Lichtspielbühnen

- Adria: „Liebling der Garnison.“
Alfa: „Dimitriof — der Götterkrieger.“
Beránek: „Romanze.“ Greta Garbo, E. Stone.
Flora: „Teufelsinsel.“ Jack Holt, Ralph Graves.
Hollywood: „Romanze.“ G. Garbo, E. Stone.
Hvězda: „Liebling der Garnison.“
Julis: „In jedem kommt einmal die Liebe.“
Koruna: „Wildwestjustiz.“
Kotva: „Ein Walgertraum.“ Maurice Chevalier.
Lucerna: „Ein Walgertraum.“ Maurice Chevalier.
Metro: „Der Flieger.“
Práho: „Indianerblut.“ — „Jungen von der Marine.“
Radio: „Romanze.“ Greta Garbo, E. Stone.
Skaut: „Kosaken.“ John Gilbert, Renee Adoree.
Svetozor: „Liebling der Garnison.“
Vion: „Pat und Patagon als Kunstmaler.“
Gaiumont: „A. u. L. Feldmarschall.“ Vlasta Burian.
Passage: „Nach mir die Welt zum Paradies.“
Palast: „Skandal um Eva.“ Senny Berlin.
Alma: „Tarzan, der Tiger.“
Palast: „Der teuflische Josef.“
Faborit: „Shanghaï Lady.“
Komet: „Die Patrouille.“
Lido: „Rio Rio.“
Raceta: „Liebesparade.“ M. Chevalier.
American: „Don C.“ Douglas Fairbanks, Fritz Epochen.

Die gesperri gedruckten Filme können empfohlen werden.

Herausgeber: Leopold Tausch.
Chefredakteur: Wilhelm Fricke.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Druck: „Kola“ K. S. in Zeitung und Buchdruck.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holst.
Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Hoff u. Witzmannsche Druckerei mit Verlag Nr. 11,000/VII/1930 neu gebaut.

Böhmische Union-Bank

(VEREINIGT MIT DEM ALLGEMEINEN BÖHMISCHEN BANK-VEREIN)

Zentrale in Prag

Aktienkapital Kč 200,000,000 —
Reservfonds Kč 198,550,000 —

FILIALEN:

- Asch, Aussig, Bodenbach, Böhmisch-Budweis, Bratslava, Braunau i. B., Brünn, Bräu, Freiwaldau, Friedek, Gablonz a. N., Grasslitz, Hohenelbe, Iglau, Jägerndorf, Karlsbad, Königshof a. E., Leitmeritz, Marienbad, Mähr.-Osttau, Mähr.-Schönberg, Nea-Titschein, Olmütz, Pardubitz, Pilsen, Probitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautenau, Troppau, Warnsdorf, Zwittau.

EXPOSITUREN:

Prag-Lieben und Prag-Weinberge.

Zucker-Abteilungen: Prag, Bratislava, Olmütz, Troppau.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Ia. Presshefe

von bester Triebkraft und Haltbarkeit liefert

Presshefefabrik der Landw. Zuckerfabriks-Aktien-Gesellschaft, Mähr. Neustadt-Union.